

VERSUCH EINER ANNÄHERUNG AN GRUNDLEGENDE FRAGEN DER KRISENTHEORIE

(Eine Antwort auf Klaus Winter)

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG.....	2
DIE KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE UND DAS "ZUSAMMENBRUCHSGESETZ"	3
HISTORISCHES.....	7
GRUNDSÄTZLICHES.....	12
ERSTER VERSUCH EINER "RECHTFERTIGUNG"	14
ERTAPPT!.....	22
ZUM GESETZ DES TENDENZIELLEN FALLS DER PROFITRATE.....	23
ZUR THEORETISCHEN BEGRÜNDUNG MEINER RECHNUNGEN	28
Nachtrag:.....	32
THESEN ÜBER MEHRWERTMANGEL UND UNTERKONSUMTION.....	32

EINLEITUNG

In den Nummern 49 und 50 der AzD hat sich Klaus Winter auf rund 36 Seiten die Mühe gemacht, meine Zurückweisung von Erwin Maurers Grossmannkritik, sowie meine auf einige Rechnungen zugespitzte Behandlung des Zusammenbruchsgesetzes der kapitalistischen Produktionsweise, nach allen Regeln der Kunst "auseinanderzunehmen". Nach der ersten Lektüre seiner Kritiken hat es mir allerdings die Sprache verschlagen. Selbst wenn Winter in allen zentralen Streitfragen recht behielte, hätte er der KRITIK der Politischen Ökonomie einen "Bärendienst" erwiesen.

Zunächst wollte ich auf die Kritik überhaupt nicht antworten, weil ich hier in die Fußstapfen eines Bastiats gesetzt werde, der völlig anderes Schuhwerk benutzte als ich. Nur wer Bastiats Theorien ihrem wesentlichen Inhalt nach kennt, kann ermessen, was das heißt:

"Von allen neueren Ökonomen ist die Grundsuppe der Albernheit am konzentriertesten in Monsieur Bastiats "Harmonies economique". Nur ein Franzose war fähig, solchen harmonischen Mischmasch zurechtzubruddeln..."⁽¹⁾

Soweit ich in den von Klaus Winter kritisierten Beiträgen inhaltlich zu Fragen der KRITIK der Politischen Ökonomie Stellung bezogen habe, dürfte den LeserInnen der AzD nicht entgangen sein, daß meine Positionen quer stehen zu allen Versuchen, die Widersprüche der kapitalistischen Ökonomie "hinwegzuharmo-nisieren". Ob ich mich dabei wirklich der gleichen flachen Logik bediene, wie Herr Bastiat, wird sich noch zeigen.

Zweifellos bestehen zwischen Klaus Winter und mir nicht nur große Widersprüche in Bezug auf die Rezeption der Marxschen Kapitalkritik und die hier umstrittenen Fragen, sondern auch einige Mißverständnisse. Erst wenn diese ausgeräumt sind, werden wir sehen, ob in der Auseinandersetzung mehr "drin ist", als eine bloße Gegenüberstellung sehr gegensätzlicher Positionen.

Ich werde versuchen das Meinige dazu beizutragen, um diese Mißverständnisse aus dem Weg zu räumen.

Da ich, unabhängig von der Auseinandersetzung mit Klaus Winter, die Absicht habe, eine längere theoretische Arbeit zu schreiben, in der es nicht zuletzt um die uns hier interessierenden Fragen gehen wird, haben die folgenden Ausführungen zum Teil den Charakter einer Selbstverständigung. Wenn ich also etwas aushole, dann bitte ich die an der Sache wirklich interessierten LeserInnen um etwas Geduld. Ich komme schon noch auf Klaus Winters Kritiken zu sprechen.

⁽¹⁾ Marx/Engels "Briefe über das KAPITAL", Dietz Verlag Berlin 1954, S.79

DIE KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE UND DAS "ZUSAMMENBRUCHSGESETZ"

Marx ging es im KAPITAL um die Aufdeckung des "ökonomischen Bewegungsgesetzes der modernen Gesellschaft." Man könnte dieses Gesetz in aller Kürze auf den Begriff der "Verwertung von Wert" bringen. Marx analysiert die Ware als Keimzelle aller Antagonismen der kapitalistischen Produktionsweise. Zweck der kapitalistischen Produktion ist die Produktion von Mehrwert. Produziert wird nur solange und insofern das Kapital einen Mehrwert erzielt. Die marxsche Darstellung steigt vom Abstrakten zum Konkreten auf. Auf jeder Stufe seiner Analyse der durch den Wert herausgesetzten Formen, behandelt er zugleich mit der Darstellung des Prozesses die möglichen Störungen der Verwertung von Wert. Indem er die Schranken dieses Prozesses identifiziert gelangt er zu dem Ergebnis, daß die kapitalistische Produktionsweise keine absolute Form für die Entwicklung der Produktivkräfte ist, sondern eine historisch vergängliche Produktionsweise. Die "wahre Schranke" für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise ist danach das Kapital selbst. Unbedingte Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit *"gerät fortwährend in Konflikt mit dem beschränkten Zweck der Verwertung des vorhandenen Kapitals"* (Marx). Dadurch, daß der Wert zum Kapital wird, verallgemeinert er sich, drängt zur Totalität, um zugleich damit seine Grundlagen zu beseitigen.

Um diese Logik kapitalistischer Entwicklung darstellen zu können, mußte der "Kapitalbegriff" vollständig entwickelt werden.

"Die exakte Entwicklung des Kapitalbegriffs nötig, da er der Grundbegriff der modernen Ökonomie, wie das Kapital selbst, dessen abstraktes Gegenbild sein Begriff, die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft. Aus der scharfen Auffassung der Grundvoraussetzung des Verhältnisses müssen sich alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion ergeben, wie die Grenze an der es über sich hinaustreibt." (2)

In den GRUNDRISSEN, dem Rohentwurf des KAPITALS, entwickelte Marx seine Kritik des Kapitals bis hin zu der Grenze, an der es über sich selbst hinaustreibt.

"Der Austausch von lebendiger Arbeit gegen vergegenständlichte, d.h. das Setzen der gesellschaftlichen Arbeit in der Form des Gegensatzes von Kapital und Lohnarbeit - ist die letzte Entwicklung des Wertverhältnisses und der auf dem Wert beruhenden Produktion.... In dem Maße (...), wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in

(2) Karl Marx "Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie", Dietz Verlag Berlin 1974, S.237

Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder...in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung der Wissenschaft auf die Produktion... Der Reichtum manifestiert sich vielmehr - und dies enthüllt die große

Industrie - im ungeheuren Mißverhältnis zwischen der angewandten Arbeitszeit und ihrem Produkt...Die Arbeit erscheint nicht mehr so sehr als in die Produktion eingeschlossen, als sich der Mensch vielmehr als Wächter und Regulator zum Produktionsprozeß selbst verhält... Der Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht, erscheint miserable Grundlage gegen die neuentwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffene. Sobald die Arbeit aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert (das Maß) des Gebrauchswertes... Damit bricht die auf dem Tauschwert beruhende Produktion zusammen, und der materielle Produktionsprozeß erhält selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift." (3)

Die Marxsche Argumentation hier nachzuzeichnen, von der Kritik von Ware und Geld, dem Übergang zum Kapital, der Entfaltung seiner Widersprüche in Produktion und Zirkulation, den Gestaltungen des Gesamtprozesses bis hin zu dieser Zusammenbruchsprognose, würde den Rahmen dieser Antwort auf Klaus Winters Kritiken sprengen.

Daß es vor dem Erscheinen der Grundrisse in den Jahren 1939 bis 1941 immer wieder zu einem Streit darüber kam, ob die Marxsche KRITIK der Politischen Ökonomie mit dem ökonomischen Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft zugleich ein Zusammenbruchsgesetz formuliert habe bzw. formulieren wolle, erscheint mir verständlich. Daß es nach dem Erscheinen der GRUNDRISSE immer noch umstritten ist, kann ich nur als einigermaßen absurd bezeichnen. Wenn heute Stefan Krüger in seiner doch beachtlichen und interessanten Arbeit über die "Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation" unwidersprochen sagen darf:

"An keiner Stelle seines Gesamtwerkes unterstellt Marx, daß die kapitalistische Produktion und Akkumulation quasi im Selbstlauf oder automatisch einem rein ökonomisch bedingten Zusammenbruch zutreibe." (4)

so ist dies zum einen typisch und verständlich für den akademischen und reformistischen Marxismus. Andererseits offenbart das "Schweigen im Walde", die stillschweigende Zustimmung der wenigen verbliebenen Marxisten, daß **der revolutionäre politische Marxismus vorerst gestorben ist und zwar gerade deshalb, weil er in der Kritik der Politischen Ökonomie vollständig versagt hat.** Die von mir zitierten Textstellen aus den GRUNDRISSEN sind wohl eindeutig genug. Ich kenne allerdings keinen Kritiker der

(3) ebenda, S.592,593

(4) Stefan Krüger "Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation", VSA-Verlag Hamburg 1986, S.563

Zusammenbruchstheorie, der dies jemals kommentiert hätte. Es reicht ja heute auch meist, an den gesunden Menschenverstand zu appellieren, wenn es um die "Widerlegung" der Zusammenbruchstheorie geht.

Um etwaigen Mißverständnissen hier vorzubeugen, sei in diesem Zusammenhang noch folgendes angemerkt:

Wenn hier vom Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion die Rede ist, so hat dies nichts zu tun mit der Vorstellung von einem automatischen Übergang zu einer höheren Gesellschaftsformation. Es existiert kein Gesetz gesellschaftlicher Entwicklung, das die Entstehung des Kommunismus garantiert. Der Begriff des Zusammenbruchs bezieht sich rein auf "die Bewegung des rastlosen Gewinnes", die erweiterte Reproduktion des Kapitals. Insofern die gesellschaftliche Reproduktion der Kapitalreproduktion unterworfen ist, wirkt die Unterbrechung erweiterter Kapitalreproduktion auf die sozialen Verhältnisse insgesamt und bewirkt so existenzielle Unsicherheit und Not für jene, die vom Verkauf ihrer Arbeitskraft leben müssen. Auch die schwersten Erschütterungen der bürgerlichen Gesellschaft in Folge von Stockungen der Mehrwertproduktion bieten keine Gewähr für die bewußte Inangriffnahme des kommunistischen Projektes der soziale Emanzipation. Die Frage der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung spitzt sich lediglich zu auf die Alternative zwischen "Sozialismus oder Barbarei".

Im Laufe seiner Entwicklung wurde der Marxismus mehr und mehr zu einer politischen Theorie, in deren Zentrum nicht die Kritik von Wert und Kapital stand, sondern eher der naive Glaube an die "historische Mission der Arbeiterklasse". Die sich wandelnde soziale Existenz der Arbeiterklasse konnte nicht begriffen werden, weil das Kapitalverhältnis selbst nicht mehr als entwickeltes und sich entwickelndes Wertverhältnis kritisiert wurde. Strategie und Taktik des Klassenkampfes, gewerkschaftlicher und politischer Kampf, politische Revolution und Diktatur des Proletariats, waren das Alpha und das Omega dieses Marxismus.

Eine endgültige Marxsche Fassung des KAPITAL liegt nicht vor und Engels hat besonders lange gebraucht, um den 3. Band aus den vorliegenden Manuskripten heraus zusammenzustellen. Was Marx selbst noch fertigstellen konnte, waren vor allem die "scharfe Auffassung von den Grundvoraussetzungen des Verhältnisses". (vergl. KAPITAL Bd.1) Der 3. Band des KAPITAL, besonders der Abschnitt über das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate, indem dem sich alle Widersprüche der bürgerlichen Produktionsweise zusammenfassen, wäre aber nun der Ort gewesen, um diese Grenze noch einmal anzusprechen. Lesen wir das vorliegende KAPITAL ohne Zuhilfenahme der GRUNDRISSE, so ist dies aber weitgehend eine Angelegenheit der Interpretation. Grossmann, dem die GRUNDRISSE bei Abfassung seines Hauptwerkes 1929 noch nicht vorlagen, hat dies wohl gemerkt, denn er schrieb:

"Liest man dann im 3. Band des KAPITAL die entsprechenden Kapitel des 3. Abschnitts über das

'Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate',..., so ist man zunächst sehr enttäuscht. Dieselben Ursachen, welche die Akkumulation bewirken, führen auch den Fall der Profitrate herbei. Ist aber der Fall der Profitrate ein Symptom für die Zusammenbruchstendenz? Wie setzt sich diese Tendenz durch? - Hier war der methodische Ort, diese Zusammenbruchstendenz nachzuweisen. Das ist expressis verbis nicht geschehen.' (5)

Es scheint also alles für diejenigen zu sprechen, die das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate als zwieschlächtig charakterisieren und es dabei bewenden lassen. Wenn sich die darin gebündelten Widersprüche der kapitalistischen Produktion so lösen wie bei Erwin Maurer, Klaus Winter und vielen anderen, die sich damit beschäftigt haben, dann bleibt die Frage, worin denn die Bedrohlichkeit dieses Gesetzes für die kapitalistische Produktionsweise überhaupt bestehen soll. (6)

(5) Henryk Grossmann "Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems", Verlag Neue Kritik Frankfurt 1970, S.14

(6) "Was Ricardo beunruhigt, ist, daß die Profitrate, der Stachel der kapitalistischen Produktion und Bedingung, wie Treiber der Akkumulation, durch die Entwicklung der Produktion selbst gefährdet wird. Und das quantitative Verhältnis ist hier alles...Es zeigt sich hier in rein ökonomischer Weise, d.h. vom Bourgeoisstandpunkt, innerhalb der Grenzen des kapitalistischen Verstandes, vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion selbst, ihre Schranke, ihre Relativität, daß sie keine absolute, sondern nur eine historische, einer gewissen beschränkten Entwicklungsperiode der materiellen Produktionsbedingungen entsprechende Produktionsweise ist." (KAPITAL Bd.3, S.269,270)

HISTORISCHES

Um nun die Relevanz des Streites um die Zusammenbruchstheorie noch einmal deutlich zu machen, erscheint mir zunächst ein kurzer Ausflug in die Geschichte der marxistischen Theorie und der politischen Arbeiterbewegung von Nöten. Überhaupt erfordert ja eine adäquate Beurteilung, in diesem Fall des Werkes von Henryk Grossmann, seine theoriegeschichtliche Einordnung, die der gute Erwin Maurer gänzlich hat vermissen lassen. Die Frage von richtig oder falsch, nur als "ja, ja , nein, nein" anzugehen, erinnert mich eher an Positivismus als an Dialektik.

Bekanntlich machte sich in der deutschen Sozialdemokratie seit Anfang der 90iger Jahre des vorigen Jahrhunderts, im Zusammenhang mit der damaligen schwungvollen Kapitalakkumulation, eine immer stärker werdende reformistische Strömung breit, für die zunächst der Name Georg von Vollmar stehen mag. Nachdem Eduard Bernstein sich mit dem englischen Fabianismus bekannt gemacht hatte, übernahm er dessen Sympathien für die aufkommende Grenznutzenlehre und meinte, Werttheorie und subjektive Wertlehre seien beide richtig. Zugleich damit unternahm er den Versuch der umfassenden Revision der marxischen Theorie, die in der damaligen Sozialdemokratie eh kaum verbreitet war. (7) In einem Brief an den Parteitag von 1898 in Stuttgart schrieb Bernstein:

"Kein Mensch hat die Notwendigkeit der Erkämpfung der Demokratie für die Arbeiterklasse in Frage gestellt. Worüber gestritten wurde, ist die Zusammenbruchstheorie und die Frage, ob bei der gegebenen wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands und dem Reifegrad der Arbeiterklasse in Stadt und Land der Sozialdemokratie an einer plötzlichen Katastrophe gelegen sein kann. Ich habe die Frage verneint und verneine sie noch, weil meines Erachtens im stetigen Vormarsch eine größere Gewähr für dauernden Erfolg liegt, wie in den Möglichkeiten, die eine Katastrophe bietet."
(8)

Bezeichnend an diesen Formulierungen ist schon, daß die Frage der Zusammenbruchstendenz der kapitalistischen Produktionsweise in dem Zusammenhang gestellt wurde, ob sie wünschenswert sei. Fest steht jedenfalls, daß seit dieser Zeit, die Frage, ob es eine solche Zusammenbruchstendenz gäbe, und ob in der marxischen Kapitalkritik ein Zusammenbruchsgesetz formuliert sei, immer wieder eine entscheidende Rolle spielte. Innerhalb der alten politischen Arbeiterbewegung wurden damit auch stets die grundlegenden Fragen einer reformistischen oder revolutionären Politik verknüpft. Gegenüber den bürgerlichen Theorien ging es in diesem

(7) vergl. dazu: Bo Gustafsson "Marxismus und Revisionismus"(I), Europäische Verlagsanstalt Frankfurt 1972, S.28 ff.

(8) Heinrich Potthoff "Die Sozialdemokratie von den Anfängen bis 1945", Verlag Neue Gesellschaft Bonn-Bad Godesberg 1974, S.187

Zusammenhang immer um die zentrale Frage der historischen Bestimmtheit und Vergänglichkeit der kapitalistischen Produktionsweise.

Ein nächster Markstein in dieser Auseinandersetzung wurde gesetzt mit dem Erscheinen von Rosa Luxemburgs Werk "Die Akkumulation des Kapitals". Dies sollte ein Beitrag sein zur "ökonomischen Erklärung des Imperialismus". Es entspann sich jedoch vor allem ein Streit über die Fragen der Zusammenbruchs- und Krisentheorie. Besonders lehrreich ist hier die "Antikritik", in der Rosa Luxemburg auf ihre Kritiker antwortete. Sie bietet einen guten Einblick in den Stand der damaligen Rezeption des Marxschen Werkes, vor allem in Fragen der Krisentheorie. Sehr zu recht wurde die Frage der Krisen bereits damals aufs engste mit der Frage nach der Zusammenbruchstendenz verknüpft. Rosa Luxemburg blieb zwar mit ihren revolutionären Positionen nicht alleine, aber die russischen Bolschewiki vertraten in den Fragen der Kritik der politischen Ökonomie, um die es ging, eher die Position der "Revisionisten." (Möglichkeit schrankenloser Kapitalakkumulation, Krisen auf Grund von disproportionaler Entwicklung zwischen den Abteilungen I und II, sowie durch Unterkonsumtion.) Rosa Luxemburgs Theorie selbst war ebenso falsch, wie ihr Anliegen richtig. Sie war in der damaligen Auseinandersetzung vom Ansatz her die einzig revolutionäre Theoretikerin.

Der erste Weltkrieg unterbrach fürs erste solche Diskussionen und offenbarte in der Vaterlandsverteidigung der "Sozialisten" aller Länder den Zustand der "Sozialistischen Internationale". Die Frage der sozialen Revolution, die Frage von Reform und Revolution, wurde nun auf anderer Grundlage gestellt. Der Krieg hatte zum Zusammenbruch der Wirtschaft in den wichtigsten Ländern Europas geführt. Von Zusammenbruch im Zuge einer Wirtschaftskrise konnte nicht die Rede sein. In gewisser Weise bestätigt wurde damit die vordergründige Revolutionstheorie der Bolschewiki, die das auch praktisch-politisch umsetzen konnten und damit zu einer internationalen Kraft wurden. Zwar trug diese Theorie im Grunde nur bis 1923 und erwies sich spätestens mit Ausbleiben der Weltrevolution und der kapitalistischen Stabilisierung als falsch, aber fortan bestimmten die Bolschewiki den Zungenschlag revolutionärer Theorie. Das hieß Monopoltheorie und Theorie der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Spätestens seit Stalins absoluter Dominanz in der KPdSU nach 1928 kann von einem offenen theoretischen Streit um Fragen der KRITIK der Politischen Ökonomie auch in der Komintern nicht mehr die Rede sein. An die Stelle des theoretischen Arguments trat die Gewehrkegel und das Lager. Theoretische Entwicklungen in zentralen Fragen der KRITIK der politischen Ökonomie konnten sich nur noch außerhalb der großen Parteien der politischen Arbeiterbewegung abspielen, weil weder in der Sozialdemokratie noch in den Kommunistischen Parteien Platz dafür war.

Hier nun ist der Ort nochmals auf Grossmanns 1929 erschienenenes Werk zu sprechen zu kommen. Er versuchte in dem theoretischen Dunkel zwischen Hilferding und Varga eine Rekonstruktion der Marxschen Akkumulations- und Zusammenbruchstheorie, ohne die

GRUNDRISSE zur Hilfe nehmen zu können. Auch hier wieder ist, wie bei Rosa Luxemburgs "Antikritik", allein schon seine Darstellung des damaligen Diskussionsstandes der Krisentheorie eine interessante und lehrreiche Arbeit. Dabei sehe ich noch ganz ab von der praktischen Bedeutung seiner Schrift vor dem Hintergrund der heraufziehenden großen Weltwirtschaftskrise. Bei näherem Vergleich mit Hilferding oder Varga zeigt sich in vielen Einzelfragen, wie etwa in der der Behandlung der Konkurrenz⁽⁹⁾, ein viel tieferes Verständnis der Marxschen Werttheorie. Um zu ermessen, was Grossmann damals geleistet hat, ist es am besten Eugen Vargas Kritik an ihm unter dem Titel "Akkumulation und Zusammenbruch des Kapitalismus"⁽¹⁰⁾ zur Hand zu nehmen. Varga war "Chefkoch" in Sachen Politische Ökonomie bei der Komintern. Die Suppe, die er da "zusammengebruddelt" hat, ist einfach Spitze: Zusammenbruch?- Na Klar! Guckt auf Sowjetrußland. Guckt ihr nicht drauf, dann schweigt vom Zusammenbruch. Krisen?- Na klar! Unterkonsumtion, Disproportionalität, Anarchie des Marktes.

In seinem Vierteljahresbericht über Wirtschaft und Politik für das 1.Quartal 1931 versuchte er sich in einer Darstellung der Marxschen Krisentheorie. Die darin vertretenen Positionen brachten exakt zum Ausdruck, wie es um die KRITIK der Politischen Ökonomie bei der Komintern bestellt war. Nehmen wir als Beispiel den Abschnitt über Akkumulation bei sich verändernder organischer Zusammensetzung des Kapitals und den Fall der Profitrate:

"Parallel mit der Konzentration geht die Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals: ein relativ immer größerer Teil besteht aus konstantem Kapital(...)ein immer kleinerer Teil aus variablem Kapital(...). Das Verhältnis des konstanten Kapitals zum variablen nennt Marx die organische Zusammensetzung des Kapitals. die kapitalistische Produktion revolutioniert die Technik ununterbrochen. Immer neue Produktionsmittel und -verfahren werden, durch die Konkurrenz getrieben, eingeführt. Die organische Zusammensetzung des Kapitals erhöht sich. Die Profitrate hat eine fallende Tendenz. Je stärker die organische Zusammensetzung des Kapitals durch die Jagd nach dem Profitanteil der einzelnen Kapitalisten erhöht wird, desto stärker sinkt die Profitrate. Dies ist eine der Formen des Widerspruchs zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung."⁽¹¹⁾

Außer dem Hinweis darauf, daß der Fall der Profitrate "ein neues Motiv" zur Monopolisierung ist, hat sich damit auch schon. Das ist als Kommentar zum wichtigsten Gesetz der kapitalistischen Produktionsweise geblieben. Und woher kommen die Krisen? Varga nennt 4 Punkte:

⁽⁹⁾ Grossmann a.a.O., S.97/98

⁽¹⁰⁾ Mir liegt nur eine Fotokopie des Textes aus "Unter dem Banner des Marxismus" vor, so daß ich keine genaue Quellenangabe machen kann.

⁽¹¹⁾ Eugen Varga "wirtschaft und Wirtschaftspolitik im 1. Quartal 1931" in: "Internationale Pressekorrespondenz" Nr.43, 1931, S.1026

1. Allgemeine Überproduktion von Waren, wohlgemerkt nicht Überproduktion von Kapital!
2. Produktion für einen unbekanntem Markt, Planlosigkeit.
3. Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung als "unmittelbare Ursache" der Krise.
4. Fixes Kapital als materielle Grundlage der Krise. ⁽¹²⁾

Dieses gespenstisch oberflächliche Wirrwarr, daß einer ml-Grundschulung alle Ehre macht, kommt aus der Feder von dem Theoretiker (Kritik der Politischen Ökonomie) der Komintern. Ich will damit nicht die Verdienste Vargas um die empirisch begründete Konjunkturprognose schmälern; theoretisch jedoch lag er vollständig daneben, weshalb weder er noch die Komintern die Qualität des Zusammenbruchs der kapitalistischen Weltwirtschaft nach 1929 erfassen konnten; trotz guter Prognose des Krisenereignisses selbst. ⁽¹³⁾

Nehmen wir den sozialdemokratischen Gegenpol Rudolf Hilferding und schauen nach, was er in seinem "Finanzkapital" über "Die Ursache der Krise" schrieb. Wohl benennt er den Fall der Profitrate als entscheidend für die Krise, er meint jedoch:

"Die Krise bedeutet nichts anderes als den Moment, wo das Sinken der Profitrate eintritt." ⁽¹⁴⁾

Offenbar hat der gute Mann das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate überhaupt nicht verstanden, sonst hätte er bemerken müssen, daß beschleunigte Kapitalakkumulation und sinkende Profitrate sich keinesfalls absolut ausschließen, im Gegenteil Ausdruck ein und derselben Sache sind. ⁽¹⁵⁾ Wer sich auch nur ein wenig mit den Krisendiskussionen des traditionellen Marxismus beschäftigt hat, der wird finden, daß etwa Ernst Lohoff von der KRISIS vollständig falsch liegt, wenn er das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate als "Paradesteckenpferd der traditionellen Krisendebatte" bezeichnet. ⁽¹⁶⁾

Die Behandlung dieses Gesetzes spielte bei den Hauptvertretern der damaligen Diskussion vielmehr kaum eine Rolle. Henryk Grossmann war mindestens der Einäugige unter Blinden, als er versuchte das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate ins

⁽¹²⁾ vergl. dazu Eugen Varga a.a.O., S.1028

⁽¹³⁾ Dieses Unverständnis kommt besonders drastisch zum Ausdruck in der ebenso hilflosen wie abenteuerlichen Weiterentwicklung der Theorie der Allgemeinen Krise nach dem 2. Weltkrieg. (Etappenmodell)

⁽¹⁴⁾ Rudolf Hilferding "Das Finanzkapital" Band II, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt 1974, S.349

⁽¹⁵⁾ Wie mir scheint verwechselt Hilferding, wie viele andere auch, Profitrate und Profitmasse. Bedrohlich für den Fortgang der Kapitalakkumulation wird der Fall der Profitrate erst dann, wenn die Profitmasse zu sinken beginnt, wenn aus der relativen Abnahme der Profitmasse eine absolute Abnahme wird. Dieser Fall tritt dann ein, wenn die Profitrate in größerer Progression fällt als das Gesamtkapital wächst. Die Frage ist, ob mit den Faktoren, die den tendenziellen Fall der Profitrate erzeugen zugleich Bedingungen entstanden sind, die die absolute Abnahme der Profitmasse herbeiführen. Meines Wissens war Grossmann der einzige, der die Krisenproblematik in diese Richtung anging.

⁽¹⁶⁾ vergl. dazu: "Marxistische Kritik" Nr.5, S.61

Zentrum der Krisentheorie zu rücken und im Kontext dieses Gesetzes dem Wechsel von beschleunigter Kapitalakkumulation und Krise auf die Schliche zu kommen.

Es wäre nun eigentlich angebracht, die krisentheoretische Debatte unter Marxisten nach dem 2. Weltgemetzel in Grundzügen nachzuzeichnen, um die Relevanz der Fragestellung, wie die Bedeutung von Grossmanns Buch weiter zu unterstreichen. Ich breche aber an dieser Stelle vorerst ab und werde das erst wieder in der geplanten ausführlichen Behandlung der Fragen aufgreifen.

GRUNDSÄTZLICHES

Bevor ich mich nun langsam aber sicher der Auseinandersetzung mit Erwin Maurer und Klaus Winter zuwende, noch ein paar grundlegende theoretisch-logische Bemerkungen zur Relevanz der Fragestellung.

Die Frage nach der Zusammenbruchsgesetzlichkeit des Kapitalismus ist selbstverständlich nicht identisch mit der Frage der Kritik des gesellschaftlichen Produktionsverhältnisses Kapital überhaupt. Es ist vielmehr die Frage, ob die Kritik dieses Verhältnisses und die Hoffnung auf soziale Emanzipation sich auf mehr stützen kann, als auf subjektives Verlangen nach kommunistischen Zuständen. Es ist also die Frage, ob es in den objektiven Verhältnissen Momente gibt, die, unabhängig vom Wollen der Menschen, die historische Endlichkeit des Kapitals ausmachen. Um das Kapital als unmenschliches Verhältnis auszuweisen, bedarf es nicht der Zusammenbruchstheorie. Die Deformation der Beziehungen zwischen den Menschen, daß Elend des Arbeitsalltags etc., unter der Herrschaft des sich selbst verwertenden Wertes, ist eine Erscheinung der bürgerlichen Welt, deren Kritik nicht des Nachweises einer Zusammenbruchstendenz bedürfte, um ihre Berechtigung zu unterstreichen. Deren Relevanz ergibt sich einzig aus der Frage nach den Erfolgsaussichten kommunistischer Positionen.

Quer durch die Geschichte der marxistischen Theorie offenbart sich ein enger Zusammenhang zwischen der radikalen Kritik der auf dem Wert beruhenden kapitalistischen Produktionsweise und der Einsicht in die objektiven Schranken des Kapitalismus. Das Bestreiten der Zusammenbruchsgesetzlichkeit des Kapitals geht meist einher mit der Preisgabe kommunistischer Zielsetzungen, dem Verzicht auf grundlegende Kritik des Wertverhältnisses und dem Übergang zum Sozialreformismus. Es begann mit Bernstein und ist heute vorerst angekommen bei Altvater, Bischoff usw.

Die radikale Kritik des sozialen Verhältnisses "Kapital" ist jedenfalls aus der Mode gekommen. Weil die theoretische Kritik dieses Verhältnisses von der revolutionären Linken in Westdeutschland nie wirklich betrieben wurde, ist die Kritik daran überhaupt verstummt, seit der Run auf die Betriebe eingestellt wurde.

Bei näherer Betrachtung von Wertverhältnis und Kapitalverhältnis zeigt sich, daß die Kritik der sozialen Zustände überhaupt mit der Frage ihrer Entwicklungstendenz verknüpft ist. Schließlich ist das Kapital selbst wesentlich ein Prozeß, "die Bewegung des rastlosen Gewinnens". Das Kapital lebt und reproduziert sich durch die Aneignung unbezahlter Mehrarbeit. Seine erweiterte Reproduktion steht und fällt mit den Möglichkeiten des Setzens neuer Mehrarbeit. Ware, Geld und Lohnarbeit (Ware Arbeitskraft) sind die Eckpfeiler auf denen es ruht. Die von den Sozialreformern propagierte politische Kontrolle des Kapitals wird gebrochen schon durch die allgemeinen Bedingungen entwickelter Warenproduktion, die Marx im ersten Buch des 1. Bandes des KAPITAL analysiert hat. **Der**

historisch-empirische Beweis für die Schranken der Steuerbarkeit des Kapitalismus liegt ebenso eindeutig vor, wie das offenkundige Scheitern des realen Sozialismus. Trotzdem ist der Sozialreformismus nicht tot zu kriegen, weil er beständig auf seine Teilerfolge verweisen kann, um gleichzeitig ein nicht enden wollendes Lamento über das gigantische soziale Elend anzustimmen, daß das Kapital als notwendigen Gegenpol zu seiner Reichtumsakkumulation erzeugt.

Verallgemeinerte Warenproduktion bedeutet, daß die vergesellschafteten Individuen keine Kontrolle über ihren materiellen Reproduktionsprozeß haben. Dies schließt zunächst ein Ohnmacht und Abhängigkeit. Die Kriterien von Nützlichkeit, Sinnlichkeit, etc. müssen ihren Kotau machen vor der ökonomischen Allmacht und Allgegenwart des Geldes, daß nur der entwickelte verdinglichte Ausdruck einer unkontrollierten Gesellschaftlichkeit ist. Mit dem Übergang von Geld zum Kapital vollendet sich die Herrschaft des Werts. Die Reproduktion der vergesellschafteten Individuen ist abhängig von der Verwertung von Wert und damit von den "Sachzwängen" erweiterter Kapitalreproduktion. Ist es schon ein besonderes "Pech" produktiver Lohnarbeiter zu sein, der das Kapital durch unbezahlte Mehrarbeit zu vergrößern hat und der Fabrikdespotie ausgeliefert ist, so wird das Dilemma noch größer, wenn die Kapitalreproduktion ins Stocken gerät. Wenn die kaufkräftige Nachfrage nach Arbeit zum entscheidenden Faktor für die Existenzgrundlage der meisten Menschen geworden ist, so ist doch klar, daß diese Nachfrage nicht identisch ist mit dem Wachstum des Kapitals *"Der absolute Zuwachs von Kapital"* ist vielmehr *"von keiner entsprechenden Steigerung der allgemeinen Arbeitsnachfrage begleitet"*.⁽¹⁷⁾ Die Frage der kurzfristigen wie langfristigen Perspektiven der kapitalistischen Produktion, wie der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, ist ganz wesentlich bestimmt durch das Verhältnis zwischen der angewandten lebendigen Arbeit und der vergegenständlichten Arbeit. Eine Krisendiskussion, die davon absieht und von vornherein auf die Oberflächenphänomene des Marktes zugeift, wird zur Klärung der Widersprüchlichkeit dieser Phänomene nicht viel beitragen können.

⁽¹⁷⁾ vergl. dazu: KAPITAL Bd.1, S.669

ERSTER VERSUCH EINER "RECHTFERTIGUNG"

In meinem Artikel "Dicht daneben ist auch vorbei" habe ich mich zum einen um eine positive Würdigung Grossmanns bemüht und zum anderen die bei Erwin Maurer durchschimmernde Position einer schrankenlosen Kapitalakkumulation aufs Korn genommen. In dem Anhang "Zur Zusammenbruchstendenz der kapitalistischen Produktionsweise" versuchte ich an hand von Rechnungen, die natürlich bestimmte Unterstellungen einschließen, einen Weg zu zeigen, wie der Wechsel von beschleunigter Akkumulation und Krise im Kontext einer sinkenden Profitrate sich darstellen könnte. Hier noch einmal die wichtigste Tabelle:

Jahr	Gesamtkapital	Profitrate in %	Profitmasse	Zuwachs	Akkumulationsrate in %
1	1 000 000	20	200 000		50
2	1 100 000	19	209 000	9 000	45
3	1 194 050	18	214 929	5 929	40
4	1 280 022	17	217 604	2 675	35
5	1 356 183	16	216 988	- 615	10
6	1 377 882	15	206 682	- 10 306	- 10
7	1 240 094	17	210 816	4 133	20
8	1 282 257	18	230 806	19 990	50
9	1 397 660	17	237 602	6 796	45
10	1 504 581	16	240 733	3 130	40
11	1 600 874	15	240 131	- 602	10
12	1 624 887	14	227 488	- 12 646	-10
13	1 462 398	16	233 984	6 496	20
14	1 509 195	17	256 563	22 597	50
15	1 637 476	16	261 996	5 433	45
16	1 755 374	15	263 309	1 310	40
17	1 860 696	14	260 477	- 2 808	10
18	1 886 746	13	245 277	- 15 220	- 10
19	1 698 071	15	254 711	9 434	20
20	1 749 013	16	279 842	25 131	usw.

Die in dem besagten Anhang entwickelten Gedanken tragen Thesencharakter und entwickeln den Zusammenhang zwischen Zusammenbruchsgesetz und Krisen ja noch keineswegs theoretisch-systematisch. Zu meinen Rechnungen schrieb ich kommentierend:

"Das Schema kann eben nur illustrieren, wie der Fall der Profitrate zunächst steigende Profitmasse impliziert und schließlich zu einer sinkenden Profitmasse führt. Diese absolut sinkende Profitmasse

- darin hat K.W. recht - ist bei unterstellter konstanter Mehrwertrate nur zu erklären aus dem Rückgang der beschäftigten Lohnarbeit, die laut K.W. nur Folge der Krise sein kann, was wiederum zu klären ist." (18)

Theoretisch ausreichend geklärt habe ich diese Frage dann nicht, allenfalls ein paar empirische Anhaltspunkte geliefert. (Ich komme jedoch am Schluß dieses Artikels noch einmal auf die Frage zurück.) Klaus Winter, macht mir nun den Vorwurf, ich wollte eine mathematische Beweisführung entwickeln. (19) Ein großer Teil seiner Erwiderung stützt sich auf diese Annahme, und versucht mir mit mathematischen Argumenten die Unhaltbarkeit meiner Aussagen aufzuzeigen. Ich unterstelle hier zunächst einmal eines der in der Einleitung angesprochenen Mißverständnisse, obwohl ich der Ansicht bin, daß bei einer wohlwollenden Lektüre meiner Thesen zur Zusammenbruchstendenz, ein solches Mißverständnis eigentlich kaum hätte entstehen können. Meine in den AzD abgedruckten Thesen zur Zusammenbruchstendenz der kapitalistischen Produktionsweise, sollten ja nicht zuletzt das Mißverständnis aus der Welt schaffen, das in der vorausgegangenen Diskussionsveranstaltung über die "Krise der Kapitalakkumulation in der 80iger Jahren" entstanden war. **Meine Thesen sollten unmißverständlich zum Ausdruck bringen, daß es sich bei dem Problem des entstehenden Mehrwertmangels gerade nicht um ein bloß mathematisches Problem handelt. Deshalb habe ich den Einwand von Klaus Winter auf jener Veranstaltung ernst genommen, aufgegriffen, und zwei Hinweise gegeben: Abnahme der produktiven Lohnarbeit und Entwicklung der Lohnarbeitlosigkeit.**

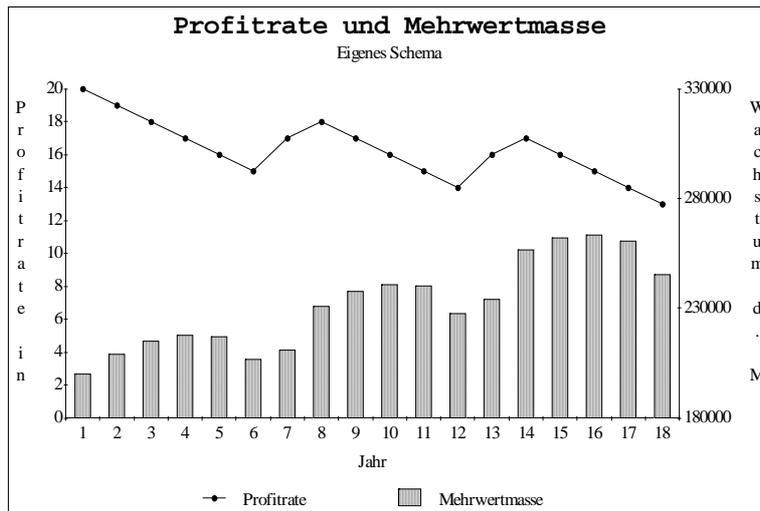
Offenbar ist es mir nicht gelungen, meine Position deutlich zu machen. **Ich betone also ausdrücklich, daß der Einwand von Klaus Winter, hinter meinen Rechnungen verberge sich ein wichtiges inhaltliches Problem, nämlich das des absoluten Rückgangs der kapitalproduktiven Lohnarbeit, richtig ist.** Der Widerspruch bestand darin, daß K.W. diesen Rückgang nicht als Ursache der Krise akzeptierte, sondern nur als seine Folge. Gegen diese Position waren meine Thesen gerichtet. Sollte K.W. nun ein solche Position mittlerweile für falsch halten, oder sie aber nie vertreten haben (Mißverständnis), so ist es seine Sache, das zu klären.

Ferner unterstellt mir Klaus Winter wiederholt, ich schlosse schon die Möglichkeit der Zunahme der Profitmasse aus. (20) Weder meine erste Rechnung noch mein letztes Schema schließen die Zunahme der produktiven Lohnarbeit und das Wachstum der Profitmasse aus. **Was ich im Gegensatz zu Winter allein ausschließe ist, daß es für diesen Entwicklungstrend keine Grenzen gibt.**

(18) AzD Nr.47, S.30,31

(19) "Aus mathematischen Gründen soll bei fallender Profitrate ein Zeitpunkt existieren, von dem ab die Profitmasse fällt." AzD Nr.50, S.70

(20) "Schlosser bestreitet dagegen schon die bloße Möglichkeit ihrer Zunahme." AzD. Nr.50, S.55



Inhaltlich geht es bei meinen Thesen um das Verhältnis von Profitrate und Profitmasse im Kontext des von Marx erkannten Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate. Ich habe mit meinen Rechnungen versucht theoretisch weiter zu begründende Thesen zu veranschaulichen, die sowohl die langfristige Tendenz der Kapitalakkumulation betreffen, also auch den "Konjunkturzyklus",

also die regelmäßig wiederkehrenden Krisen. **Die wichtigste These lautet: der Fall der Profitrate, also die widersprüchliche Bewegung von Gesamtkapital und Mehrwertmasse, muß sich zunächst ausdrücken in wachsendem Gesamtkapital bei nur relativer Abnahme der Mehrwertmasse. Notwendigerweise führt dieser Prozeß aber zu einer absolut rückläufigen Mehrwertmasse und damit zur Unterbrechung der Kapitalakkumulation.**

Um die damit zusammenhängenden Probleme ging es auch schon bei meinem Referat und der anschließenden Diskussion.

Nun mögen meine Überlegungen allesamt falsch sein, an der Tatsache, daß Klaus Winter in seinen Erwidern auf meine Thesen jede Aussage zur Krisenproblematik vermissen läßt, ändert das nichts. Mich hätte es jedenfalls sehr interessiert wie mein Kritiker im Kontext seiner Marxrezeption über die logischen und historischen Schranken der Kapitalverwertung denkt, und wie es denn seiner Meinung nach zu Krisen kommen muß. Beides klammert er vielmehr aus und beruft sich dabei auf Marx. Dies kann er wiederum nur durchhalten, weil er sich bei seinen Erwidern bewußt auf einen sehr beschränkten Abschnitt des KAPITALS stützt. Klaus Winter hält ein solches Vorgehen für gerechtfertigt und sinnvoll, ich nicht!

Somit ist natürlich reichlich Raum für Mißverständnisse aller Art gegeben. Solange Winter auf die von mir behandelten Fragen nicht positiv eingeht, können wir jedenfalls seiten- und stundenlang "aneinandervorbeidiskutieren", ohne unsere tatsächlichen Widersprüche einigermaßen zufriedenstellend austragen zu können.

Für mich ist der bisherige Verlauf des Streites auf jeden Fall sehr unbefriedigend; zumal Klaus Winter, trotz allen Sträubens, sich mit mir auf eine Diskussion über die Schranken der Kapitalverwertung einzulassen, an anderer Stelle durchaus schon Positionen zur Krisenproblematik veröffentlicht hat. Weil ich nicht daran denke, mich mit dem bisher gesagten "abspeisen" zu lassen, will ich diese Positionen kurz ansprechen.

Ich erinnere an den Artikel über die "Marxsche Krisentheorie und die Unterkonsumtion der Massen". Hier läßt Klaus Winter uns wissen, daß die von der Kapitalakkumulation

selbst induzierte Lohnbewegung zur entscheidenden Schranke für die Kapitalverwertung wird. ⁽²¹⁾ Dabei versucht er nicht einmal auf die Wertebene zurückzugreifen um etwa zu klären, ob diese Erhöhungen des Preises der Ware Arbeitskraft einer Erhöhung ihres Wertes entspricht oder eine Abweichung von ihm darstellt. Es wäre ja immerhin interessant zu wissen, ob die Krise ein Produkt des Wertgesetzes ist oder auf einer Verletzung desselben beruht. Winter begnügt sich voll und ganz mit dem Marktphänomen der erhöhten Löhne. Das diese Position fast identisch ist mit der der "profit-squeeze-Theorie" hat er dabei nicht deutlich gemacht. ⁽²²⁾ Ich habe diese ebenfalls von Heiner Karuscheit vertretene Position bereits in den AzD Nr. 33 auf den Seiten 92-96 unter dem Titel "Nobody is perfect" kritisiert, ohne jemals eine Replik zu erhalten. ⁽²³⁾

Wohl hält Klaus Winter "alle strittigen Fragen für diskussionswürdig", doch macht er zunächst folgende nicht unerhebliche Einschränkung:

"Auch die Krisen und ihre Ursachen bleiben unberücksichtigt, da nur der zyklusübergreifende Gang der kapitalistischen Akkumulation betrachtet werden soll." ⁽²⁴⁾

Sein Artikel beweist rein rechnerisch die Möglichkeit des "beständigen Wachstums" der Profitmasse bei sinkender Profitrate. Was er mir sagen will ist, daß der Fall der Profitrate als solcher noch keineswegs bedrohlich ist für die Kapitalverwertung, solange nur das Kapital rascher wächst, als die Profitrate fällt. Rein rechnerisch lassen sich offenbar Bedingungen konstruieren, unter denen das möglich ist. Allerdings bewegen wir uns dann auf neuem Terrain. **Die von Klaus Winter zu meiner Widerlegung entwickelten Rechnungen sind nur stimmig vor dem Hintergrund der Preisgabe der marxischen Theorie der Kapitalakkumulation und des tendenziellen Falls der Profitrate.** In der Tabelle III geht Klaus Winter nicht mehr von einem progressiven Fall der Profitrate aus, sondern von einem degressiven Fall, der die Tendenz aufweist, ganz aufzuhören.

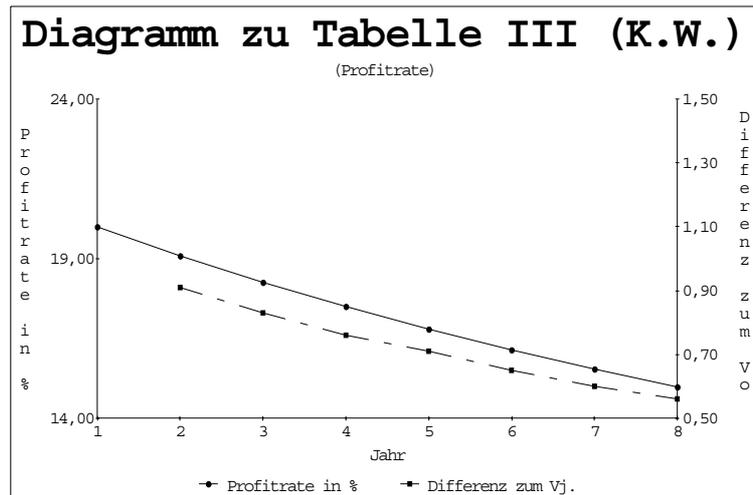
⁽²¹⁾ vergl. dazu: AzD Nr.28, S.36 ff

⁽²²⁾ vergl. dazu: A.Glyn/B.Sutcliffe "Die Profitklemme", Rotbuch Verlag Berlin 1972, S.40 ff

⁽²³⁾ Im übrigen wäre damit zugleich ein patentes Rezept für die Verhinderung von Krisen gegeben. Ein Lohnstopp zur rechten Zeit könnte Wunder bewirken. Bürgerliche Politiker haben mehrfach an solche Wunder geglaubt und sind damit auf die Nase gefallen. Wenn Mehrwertmangel ein bloßes Verteilungsproblem zwischen der Summe der Profite und der Summe der Löhne wäre, dann wäre die Gesetzmäßigkeit von Krisen nicht halb so zwingend, wie sie sich in der Wirklichkeit bisher dargestellt hat.

⁽²⁴⁾ AzD Nr. 50, S.46

In Winters Rechnung fällt die Profitrate im ersten Jahr um 0,91% und bereits im 7. Jahr nur noch um 0,56%. Da diese ganze Rechnung ja die langfristige Tendenz der Kapitalakkumulation veranschaulichen soll, Krisen und damit Ansteigen der Profitrate nicht in Betracht kommen, muß dieser Prozeß der Akkumulation irgendwann dazu führen, daß sich die organische



Zusammensetzung nicht mehr ändert. Damit wäre aber die Logik des marxischen Kapitalbegriffs in einem entscheidenden Punkt aufgegeben. Nachdem mir Klaus Winter in den AzD Nr. 49 mit Marx vorgehalten hat, daß die "progressive Tendenz der allgemeinen Profitrate zum Sinken...nur ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümlicher Ausdruck für die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit" ist, (25) erklärt er mir nun, daß von "progressiver Tendenz" des Falls der Profitrate nicht die Rede sein darf, weil sich sonst unerwünschte Ergebnisse einstellen. Dieser Fall muß vielmehr degressiv sei. Unter der Voraussetzung ist es natürlich auch mit den Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit bald essig. Es sei hier noch erwähnt, daß der von mir angenommene lineare Fall der Profitrate also keinesfalls eine extreme darstellt. Bei progressivem Fall der Profitrate würde sich das Dilemma der Kapitalverwertung noch leichter illustrieren lassen.

In Tabelle II hält Winter kontinuierliches Wachstum des gesellschaftlichen Kapitals dauerhaft für möglich, trotz stagnierender Mehrwertmasse. (vergl. Anhang) Wohlgermerkt es geht hier zunächst um die allgemein sich durchsetzende Tendenz der Profitratenentwicklung. Klaus Winters Argumentation bezieht sich ausdrücklich nicht auf einen begrenzten Zeitraum, sondern auf "den zyklusübergreifenden Gang der kapitalistischen Akkumulation." In meiner ersten Rechnung ging es ebenfalls um diesen "zyklusübergreifenden" Aspekt. Auch ich rechne nicht mit einem progressiven Fall der Profitrate. Meine Annahme einer linearen Abnahme der Profitrate sei indes willkürlich. Lustigerweise wirft Winter mir vor, ich hätte die Zahlen so gewählt, daß sich das gewünschte Ergebnis gar nicht vermeiden ließe. Bei meinen Voraussetzungen seien die Ergebnisse eine "triviale Folgerung".

"Schlosser hat schon vorausgesetzt, was er als Folgerung darstellt und diese Tautologie an einem Rechenbeispiel illustriert." (26)

Natürlich habe ich nach einem Schema gesucht, das den von mir unterstellten Umschlag von beschleunigter Kapitalakkumulation bei sinkender Profitrate und steigender

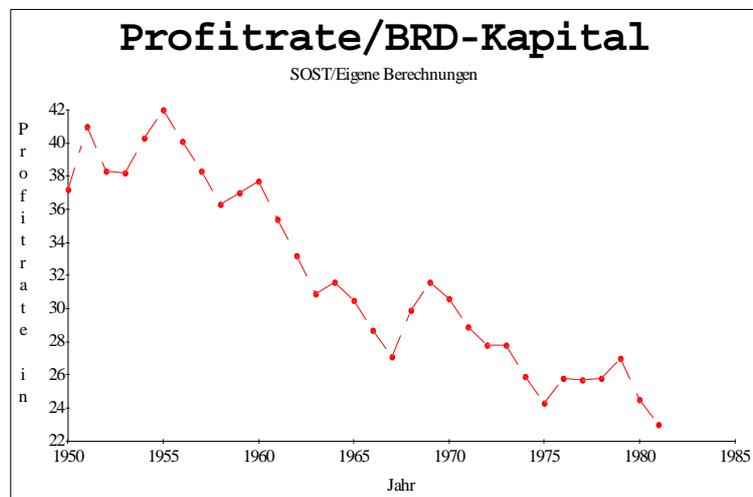
(25) AzD Nr.49, S.49

(26) AzD Nr.50, S. 55

Profitmasse in sinkende Profitmasse und Unterbrechung der Akkumulationsbewegung entspricht. Lange genug habe ich mir darüber den Kopf zerbrochen, wie sich das darstellen lassen könnte. Was man natürlich solchen mickrigen "tautologischen" Rechnungen nicht ansieht. Für mich bedeutete das die Annäherung an ein Problem, das Klaus Winter zumindest in seinen bisherigen Erwiderungen nicht einmal andiskutiert. Die diesbezüglichen theoretischen Fragen scheinen ja gelöst. Die zyklische Krise ergibt sich aus der durch die Akkumulation induzierten Lohnbewegung, was wiederum langfristig keinerlei Probleme für die Kapitalakkumulation aufwirft, da diese unausgesetzt beschleunigt vonstatten geht. Soll dies in Zahlenverhältnissen ausgedrückt werden, so brauchen wir nur zu unterstellen, daß das Kapital auch dann noch akkumuliert, wenn der Mehrwert jedes Jahr gleich groß ist, oder daß die Profitrate gefälligst so zu sinken hat, daß ihr Sinken tendenziell aufhört. Bisher hat Klaus Winter in seiner Kritik an mir lediglich recht zweifelhafte "Trostründe" für die Kapitalisten und ihre Vertreter bereitgestellt, die dem Fall der Profitrate jede Bedrohlichkeit nehmen. **Wie es dazu kommen kann, daß die gleichen Umstände, die den Fall der Profitrate hervorrufen auch zu absoluter Überakkumulation von Kapital führen, dazu schweigt sich Klaus Winter jedenfalls aus.** (27)

Die Durchschnittsprofitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ist eine Größe, die sich der Berechenbarkeit nicht gänzlich entzieht. Sie ist empirisch feststellbar. Meine einzige Willkür besteht darin, daß ich mich unhinterfragt auf die Berechnungen der SOST für die BRD beziehe, die sich etwa mit den Berechnungen des RWI weitgehend decken.

Mir wirft Winter bei meiner ersten Rechnung vor, das würde ja bei unterstellten linearen Fall der Profitrate dazu führen, daß die Profitrate nach 20 Jahren bei Null angelangt wäre. (28) Wie die Graphik der SOST-Berechnungen zeigt, wäre die Profitrate auch schon annähernd bei null, wenn der Fall der Profitrate nicht durch die Konjunkturerinbrüche gestoppt und für eine Zeit umgekehrt worden wäre. Gerade



wenn wir die Krisen abrechnen, käme die Kapitalakkumulation sehr rasch zum Stillstand, progressiven Fall der Profitrate unterstellt. Die kapitalistische Produktionsweise wäre längst zum Stillstand gekommen, wenn es nicht immer wieder mehr oder weniger schwere Krisen gegeben hätte, in deren Verlauf der Fall der Profitrate

(27) vergl. dazu: KAPITAL Bd.3 S.261-263

(28) vergl. dazu: AzD Nr.50, S.53

gestoppt und schließlich sogar ein deutliches Ansteigen der Profitrate erzeugt worden wäre.

"Die periodische Entwertung des vorhandenen Kapitals, die ein der kapitalistischen Produktionsweise immanentes Mittel ist, den Fall der Profitrate aufzuhalten...stört die gegebenen Verhältnisse....und ist daher begleitet von plötzlichen Stockungen und Krisen des Produktionsprozesses."
(²⁹)

In den beiden gegen mich geschriebenen Artikeln offenbart Klaus Winter ein völliges Unverständnis für die Bedrohlichkeit, die das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate für die kapitalistische Produktionsweise hat.

Überhaupt wird umgekehrt ein Schuh aus der ganzen Geschichte. Klaus Winters Theorie einer Kapitalakkumulation mit ständig steigender Mehrwertmasse bei sinkender Profitrate führt nämlich in der rechnerischen Darstellung zu den absurden Annahmen, zu denen er Zuflucht nimmt. Winter rechnet uns tatsächlich 10 Jahre Akkumulation vor unter den Bedingungen, die Marx als absolute Überakkumulation kennzeichnet. Was sagt er doch dazu:

"Da das Kapital beständig wächst, genügt ihm Jahr für Jahr eine geringe Verwertungsrate, um dieselbe Profitmasse zu erzielen." (³⁰)

Woher denn die Mittel für das ständige Wachstum des Kapitals kommen sollen interessiert meinen Kritiker wenig. Er begnügt sich mit dem Hinweis auf die Selbstgenügsamkeit des Kapitals. **Wenn dem Wachstum des Kapitals kein auch nur annähernd entsprechendes Wachstum der Mehrwertmasse gegenübersteht, so kann dieses Wachstum nur erbracht werden durch Konsumverzicht der Kapitalisten (Erhöhung der Akkumulationsrate) oder durch Vorgriff auf künftige Mehrwertschöpfung (Kredite).** Das eine ist auf Dauer ebenso wenig tragfähig wie das andere. Für Winters Rechnung gilt, daß für jedes zusätzlich angelegte Kapital der Mehrwert gleich null wäre. Winters unterstellte Selbstgenügsamkeit des Kapitals schließt den "Kampf der feindlichen Brüder" aus. Der Ausgleichungsprozeß zu einer niedrigeren Verwertungsrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals findet schiedlich-friedlich statt, ohne Stockungen und Störungen. Die großen, starken Kapitale treten den kleinen, schwachen einen Teil des Mehrwerts ab. Ganz im Gegensatz zu seinen Beteuerungen geht Klaus Winter bei seinen Rechnungen gerade nicht von den Ergebnissen der Marxschen Akkumulationstheorie aus.

Was die geschichtliche Tendenz der Kapitalakkumulation anbetrifft, ihren "überzyklischen Gang", erscheint das Kapital bei meinem Kritiker eher selbstgenügsam und gerade deshalb von unbegrenzter Lebensfähigkeit. Mit Akribi sind mathematisch

(²⁹) KAPITAL Bd.3, S.259,260

(³⁰) AzD Nr.50, S.50

alle Schranken für die Kapitalverwertung beiseite geschoben. Mit Beharrlichkeit wird das Lied von der Zwischlächigkeit des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate angestimmt. Man wird in den ganzen langen 36 Seiten Kritik nicht einen einzigen Abschnitt finden, der sich mit den Schranken der kapitalistischen Produktionsweise beschäftigt, und bemüht wäre, ihre historische Vergänglichkeit nachzuweisen. Und das obwohl Klaus Winter die Marxsche Position zu den langfristigen Entwicklungstendenzen der Kapitalakkumulation "darstellen" will. Das hat mich sehr beeindruckt!

ERTAPPT!

Asche auf mein Haupt! Ich habe nicht korrekt zitiert. Eine Formulierung, die von Ricardo stammt, habe ich sozusagen Marx unterschoben. Klaus Winter dreht mir daraus einen dicken Strick und macht mich zum Wanderer in den Fußstapfen des Herrn Bastiat! Aber worum dreht sich, bitte schön? Dem Herrn Bastiat ging es um den Nachweis, daß die Masse des Profits wachsen kann, trotz sinkender Profitrate und er illustrierte dies mit einer einfachen Rechnung. Marx kritisiert Bastiat in Bezug auf den Inhalt seiner Aussage und in Bezug auf die Methode, mit der er zu dieser Aussage gelangt. Um Bastiats Aussage inhaltlich zu kritisieren, führt er Ricardo ins Feld, den er ganz offensichtlich zustimmend zitiert, wenn er drauf verweist, "daß dieser Progreß nur 'für eine bestimmte Zeit wahr ist'". Die Bastiatsche Art der Beweisführung nimmt er dann selbst auseinander. Über den Inhalt, um den es hier geht, verliert Klaus Winter kein Wort. Wie sollte er auch, beweist er doch rein rechnerisch ebenfalls die Möglichkeit des stetigen Wachstums der Profitmasse trotz sinkender Profitrate. Seine zentrale Aussage untermauert er mit Marxzitaten, die ich gleich noch zu kommentieren habe.

Folgendes kann festgehalten werden:

Meine "schluddrige" Art des Zitierens kann durch nichts gerechtfertigt werden. Als Entschuldigung kann ich nur meine oft hektische Arbeitsweise unter miserablen Bedingungen anführen. Der von Marx zustimmend zitierte Gedanke Ricardos (wurde von Marx hervorgehoben, ohne ihn zu kritisieren) war einer der Ausgangspunkte für meine Berechnungen, die wiederum dazu dienen sollten, Auffassungen, wie die von Herrn Bastiat zu kritisieren. Es handelt sich also um eine Interpretation meinerseits, für die ich allerdings verschiedene Gründe anführen werde.

Jedenfalls stehen meine Interpretationen und Anknüpfungspunkte in Gegensatz zu denen von Klaus Winter. Dies ist offenkundig und wird besonders deutlich, wenn ich mich jetzt der Interpretation des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate zuwende.

ZUM GESETZ DES TENDENZIELLEN FALLS DER PROFITRATE

Der 3. Abschnitt des 3. Bandes des Kapital behandelt das "Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate", das wichtigste von Marx entdeckte Bewegungsgesetz des Kapitals. Der Abschnitt selbst ist gegliedert in drei Kapitel, nämlich: "**Das Gesetz als solches**", "**Entgegenwirkende Ursachen**" und "**Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes**." Klaus Winters liebtes Kind ist der erste Abschnitt, der "Das Gesetz als solches" behandelt. Wie aus den Fußnoten leicht ersichtlich, stammen fast alle seine Marx-Zitate aus diesem Abschnitt, nämlich von den Seiten 221-241. Den letzten Abschnitt über die "Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes" meidet er dagegen, wie der Teufel das Weihwasser. Um meine Behandlung der widersprüchlichen Bewegung von Gesamtkapital und Profitmasse im Kontext des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate "**der Darstellung, die Marx gegeben hat**" gegenüberzustellen, bringt er folgendes Zitat von Seite 228, Kapital Bd.3:

"... die absolute Masse des von ihm (dem Kapital) produzierten Profits kann also wachsen, und progressiv wachsen, trotz des progressiven Falls der Profitrate. Es muß der Fall sein -vorübergehende Schwankungen abgerechnet - auf Basis der kapitalistischen Produktion."

Eifrig fügt er nun folgendes kommentierend hinzu:

"Marx macht hier, da er die Krisen abrechnet, Aussagen über die langfristige Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise."⁽³¹⁾

Dies ist nun in der Tat eine sehr "freie Interpretation" des scheinbar so sehr am Text klebenden Klaus Winter. (vorübergehende Schwankung=Krise) Tatsächlich behandelt Marx in dem Abschnitt, aus dem das Zitat stammt, das "Gesetz als solches". **Es geht zunächst einmal nur um den Nachweis des gesetzmäßigen Falls der Profitrate selbst, um den Nachweis, daß sich die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit im Kapitalismus ausdrücken muß im Fall der Durchschnittsprofitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.** Fall der Profitrate und erweiterte Kapitalreproduktion schließen sich also nicht grundsätzlich aus, sondern bedingen einander. (Akkumulation mit sich erhöhender organischer Zusammensetzung.) Wenn Klaus Winter nun meint, Marx mache hier, da er das Gesetz als solches formuliert, Aussagen über die langfristige Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise, so halte ich das für mehr als fragwürdig. **Die Frage, wohin die Entfaltung der zunächst formulierten inneren Widersprüchlichkeit des Gesetzes führt (langfristige Entwicklungstendenz der Kapitalakkumulation) behandelt Marx er später in einem besonderen Abschnitt.**

⁽³¹⁾ ebenda S.47

Sofern Marx sich in dem Abschnitt "Das Gesetz als solches" über die widersprüchliche Bewegung von Gesamtkapital und Mehrwertmasse, von Profitrate und Profitmasse ausläßt, sind seine Überlegungen den Problemen, die ich mit meinen Berechnungen behandelte, vorgelagert. Da ich die tatsächliche und mögliche Kapitalakkumulation bei sinkender Profitrate nicht im mindesten leugne, ist es eine Selbstverständlichkeit, daß auch ich von einem notwendigen Ansteigen der Profitmasse ausgehe. Ich habe mich lediglich erdreistet, die Frage zu stellen, ob damit die Geschichte ihr Bewenden hat. **Meine Problemstellung beginnt nicht bei der Formulierung des Gesetzes als solchem, sondern bei der "Entfaltung der Widersprüche des Gesetzes", besonders bei den Fragen des Widerspruchs zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwertung.** Soweit Maurer und Winter sich überhaupt auf diese Fragen einlassen und Marx aus diesen Abschnitten zitieren, brechen sie dort ab, wo es eigentlich erst interessant wird. Wie zitierte doch Maurer Marx:

"Die Akkumulation des Kapitals dem Wert nach betrachtet, wird verlangsamt durch die fallende Profitrate, um die Akkumulation des Gebrauchswertes noch zu beschleunigen, während diese wieder die Akkumulation, dem Wert nach, in beschleunigten Gang bringen."⁽³²⁾

Maurer fügte an:

"So löst sich meiner Meinung nach der Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwertung. Daß dieser Widerspruch nicht ohne Krisen abläuft ist allgemein bekannt und wird kaum noch bestritten."⁽³³⁾

Diesen letzten Satz von Erwin Maurer hebt Klaus Winter nun geradezu in den Rang einer theoretischen Leistung, weil "Maurer die Krisenhaftigkeit dieses Prozesses ausdrücklich anerkennt."⁽³⁴⁾ Für wahr eine bestechende Leistung! Die Frage ist nur, ob es irgendeinen Zusammenhang gibt zwischen diesem Konflikt und den Krisen, oder ob die Krisen die Kapitalakkumulation begleiten, wie die Regenschauer den Osterspaziergänger?

Mir ist nun klar, daß Winter sich Maurers Meinung angeschlossen hat. Besser wird das dadurch nicht, und auch nicht dadurch, daß Winter weitere Zitate aus dem Abschnitt über das "Gesetz als solches" anführt. Mit der Marxschen Behandlung des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate hat das nur insofern zu tun, als stets aufs neue die innere Widersprüchlichkeit des Gesetzes durchgekaut wird. Im Gegensatz zu Winter bleibt Marx auf dieser Ebene der Behandlung der mit dem Fall der Profitrate zusammenhängenden Probleme nicht stehen. Wenden wir uns also dem Abschnitt über die "Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes" zu und schauen uns die notwendigen Resultate dieses Prozesses an.

⁽³²⁾ KAPITAL Bd.3, S.260

⁽³³⁾ AzD Nr.45, S.53

⁽³⁴⁾ AzD Nr.49, S.52

Gleich hinter dem von Maurer angeführten Zitat kommt Marx auf die Schranke der kapitalistischen Produktionsweise zu sprechen.

"Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst." (35)

Es folgt eine sehr treffende allgemeine Charakterisierung dieser Schranke der Kapitalverwertung. Marx' Darstellung erfaßt dann das Problem der Überproduktion von Kapital, die das Resultat der gleichen Umstände ist, wie der Fall der Profitrate. Für Marx heißt diese Überproduktion von Kapital nichts anders als Überakkumulation von Kapital. Um deren Qualität zu verdeutlichen, verabsolutiert er sie.

"Es wäre eine absolute Überproduktion von Kapital vorhanden, sobald das zusätzliche Kapital für den Zweck der kapitalistischen Produktion = 0." (36)

Es entstände eine Situation, in der das gewachsene Kapital nur den gleichen oder geringeren Mehrwert erzeugen könnte. Unter den von Marx gemachten Voraussetzungen führt dies dazu, daß der Fall der Profitrate begleitet wäre *"von einer absoluten Abnahme der Profitmasse, da unter unseren Voraussetzungen die Masse der angewandten Arbeitskraft nicht vermehrt und die Mehrwerttrate nicht gesteigert, also die Masse des Mehrwerts nicht vermehrt werden könnte."* Den Kampf um die verbleibende Mehrwertmasse kennzeichnet Marx nun als den Inhalt der Konkurrenz. Im Zustand der Überakkumulation kann die Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals nicht fortgesetzt werden. Es entsteht der Kampf der feindlichen Brüder.

Marx wirft nun die Frage auf, wie dieser Konflikt wieder ausgeglichen wird *"und die der 'gesunden' Bewegung der kapitalistischen Produktion entsprechenden Verhältnisse sich wieder herstellen"*?

"Die Weise der Ausgleichung ist schon enthalten in dem bloßen Aussprechen des Konflikts, um dessen Ausgleich es sich handelt. Sie schließt eine Brachlegung und selbst eine teilweise Vernichtung von Kapital ein,....Oblgleich, wie schon aus der Darlegung des Konflikts hervorgeht, die Verteilung dieses Verlustes in keiner Weise sich gleichmäßig auf die einzelnen Sonderkapitalien erstreckt, sondern sich in einem Konkurrenzkampf entscheidet, worin je nach den besonderen Vorteilen oder bereits errungenen Positionen der Verlust sich sehr ungleich und in sehr verschiedener Form verteilt, so daß ein Kapital brachgelegt, ein anderes vernichtet wird, ein drittes nur relativen Verlust hat oder nur vorübergehende Entwertung erfährt usw." (37)

Es ist ganz offensichtlich, daß der Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwertung bei Marx einmündet in die Überakkumulation von Kapital. **Das was Erwin Maurer und Klaus Winter uns als Lösung dieses Konflikts präsentieren gilt nur für die**

(35) KAPITAL Bd.3, S.260

(36) ebenda S.261

(37) ebenda S.263,264

„'gesunde' Bewegung der kapitalistischen Produktion“. Sie kommen mit ihren Betrachtungen ja nicht einmal bis zu dem Punkt der Überakkumulation und meinen doch uns Auskunft geben zu können über die langfristigen Entwicklungstendenzen der Kapitalakkumulation und die Lösung des Konflikts zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwertung.

Vom *„Zusammenbrechen des gleichzeitig mit dem Kapital entwickelten Kreditsystems“*, *„heftigen akuten Krisen, plötzlichen gewaltsamen Entwertungen und wirklicher Stockung und Störung des Reproduktionsprozesses und damit...wirklicher Abnahme der Reproduktion“* ⁽³⁸⁾ schweigt Winter ebenso wie Maurer.

Um das ganze auf die Spitze zu treiben zieht der "Zusammenbruchstheoretiker" Marx auch noch folgendes Resümee:

„Die Schranke der kapitalistischen Produktion tritt hervor:

1. Darin, daß die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit im Fall der Profitrate ein Gesetz erzeugt, das ihrer eigenen Entwicklung auf einem gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt und daher beständig durch Krisen überwunden werden muß.

2. Darin, daß die Aneignung unbezahlter Arbeit,...daß der Profit und das Verhältnis dieses Profits zum angewandten Kapital, also eine gewisse Profitrate über Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion entscheidet,...Es treten daher Schranken für sie ein schon auf einem Ausdehnungspunkt der Produktion, der umgekehrt weitaus ungenügend erschiene. Sie kommt zum Stillstand, nicht wo die Befriedigung der Bedürfnisse, sondern wo die Produktion und Realisierung von Profit diesen Stillstand gebietet.“ ⁽³⁹⁾

Für meine Begriffe sind diese Ausführungen nur so zu verstehen, daß die notwendige Unterbrechung (Zusammenbruchstendenz) der Kapitalakkumulation sich schon aus dem allgemeinen Kapitalbegriff bei Marx ergibt. (Akkumulation mit sich verändernder organischer Zusammensetzung; Resultat: Fall der Profitrate, die nur durch Krisen überwunden werden kann) **Der ganze Abschnitt über den gesetzmäßigen Fall der Durchschnittsprofitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals markiert offenbar eine Schnittstelle zwischen allgemeiner Kapitaltheorie und der Behandlung der Konkurrenz.** Er trägt den Charakter eines nicht zu Ende gebrachten Manuskripts. Ich behaupte nicht, daß hier eine entwickelte Krisentheorie vorliegt, wohl aber, daß die Krisentheorie aus der allgemeinen Kapitaltheorie abzuleiten ist, und daß Marx in seiner Behandlung des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate die Anknüpfungspunkte dafür geliefert hat. Marx hat die Überakkumulation von Kapital nicht im 1.Band des KAPITAL im Abschnitt über die Kapitalakkumulation behandelt, weil sie sich schlüssig erst darstellen läßt im Kontext des Falls der Durchschnittsprofitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Die Bildung dieser Durchschnittsprofite wiederum setzt die Konkurrenz voraus und die Krisen können

⁽³⁸⁾ ebenda S.264,265

⁽³⁹⁾ ebenda S.268,269

nur erschöpfend theoretisch bearbeitet werden unter Berücksichtigung von Konkurrenz und Kredit. Wenn ich in Anlehnung an Großmann davon spreche, daß die Zusammenbruchstendenz der kapitalistischen Produktionsweise im Zyklus ihren empirisch faßbaren Ausdruck findet, so bin ich mir wohl der Tatsache bewußt, daß bei der theoretischen Erklärung des Krisenzyklus Bestimmungen hinzukommen, die ein Überschreiten des Rahmens der allgemeinen Kapitaltheorie notwendig machen. **Mit der Erkenntnis des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate verfügen wir meiner Meinung nach ein theoretisches Instrument, vom dem aus sowohl die langfristigen Tendenzen der Kapitalakkumulation, als auch der "Konjunkturzyklus" wissenschaftlich bearbeitet werden können.**

Keine Frage, daß das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate ein zwieschlächtiges Gesetz ist, daß sich in der "'gesunden' Bewegung der kapitalistischen Produktion" nicht zuletzt darstellt als widerspüchliche Bewegung von Profitrate und Profitmasse, von Wertakkumulation und Gebrauchswertakkumulation. Die Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes führt aber unvermeidlich zu dem gewissen Punkt, von dem ab es feindlichst der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit gegenübertritt und durch Krisen überwunden werden muß. Damit die Akkumulation wieder in Gang kommen kann, muß es zu einer Steigerung der Profitrate kommen und es kommt auch dazu, durch Kapitalvernichtung und Erhöhung der Mehrwertrate. Dies ist in jeder Krise der Fall.

Die langfristige Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise diskutieren wollen, ohne die Gesetzmäßigkeit von Krisen zu diskutieren, wie es Winter jetzt tut, das halte ich für einen schlechten Witz. Auf der ausdrücklichen "Anerkennung" der Krisenhaftigkeit des Prozesses herumzureiten, das paßt dazu. Grossmanns Position, selbst wenn er sie falsch begründet haben sollte, kommt jedenfalls derjenigen von Marx sehr nahe. Dies entspäche auch meiner Position, die ich in der Kritik an Maurer wie folgt kennzeichnete:

"Jene Mechanismen, die den Fall der Profitrate erzeugen, führen zunächst zu beschleunigter Kapitalakkumulation wegen der absolut zunehmenden Profitmasse. Sie kehren diesen Prozeß aber auch genausogut um und führen zu einer absoluten Abnahme der Mehrwertmasse und damit zur Unterbrechung der Akkumulationsdynamik in der Krise...." (40)

(40) AzD Nr.47, S.22

ZUR THEORETISCHEN BEGRÜNDUNG MEINER RECHNUNGEN

In einem Punkt hat mir Klaus Winter in seiner verqueren Kritik nochmals auf die Sprünge geholfen und insofern hat die Auseinandersetzung für mich ihr Gutes:

"Schlosser hat für die These, der bloße Fall der Profitrate führe unvermeidlich zum Rückgang der Profitmasse, die 'mathematische Logik' in Anspruch genommen...Darin eingeschlossen ist, wenn man das Sinken der Mehrwertrate nicht in Betracht zieht, auch der absolute Rückgang der Zahl der vom gesellschaftlichen Gesamtkapital angewandten Arbeiter. In der vehementen Kritik, die Schlosser an Maurers Ausführungen zu Grossmanns Zusammenbruchsgesetz übt, spielt diese These eine zentrale Rolle... er geht beständig von ihr aus, ohne zu erklären, wie er zu ihr kommt." (41)

Es stimmt, daß diese These in meine Überlegungen sozusagen eingeschlossen war und ist, ohne daß ich sie an irgend einer Stelle systematisch begründet hätte. Für Winter erscheint allein der Gedanke an diese Möglichkeit unglaublich zu sein. Es war dies eine entscheidende Schwäche meiner Annäherung an die Probleme, die ich zu beheben gedenke. Winters Herumböhen in meiner offenen Wunde hat mich nochmals zum Studium veranlaßt und außer Marx, haben mir Stefan Krüger von den SOST und die Autoren der KRISIS geholfen mehr Klarheit zu erlangen. Ich kann auch das hier nur skizzieren.

Wie wir sahen geht Marx davon aus, daß dieselben Umstände, die den Fall der Profitrate hervorrufen, zu einer Überproduktion von Kapital führen. Diese Überproduktion von Kapital bedeutet nichts anderes als *"unbeschäftigtes Kapital auf der einen und unbeschäftigte Arbeiterbevölkerung auf der anderen Seite ."* (KAPITAL Bd.3, S.261) Wichtig in der hier umstrittenen, uns beschäftigenden Frage erscheinen mir einige Ausführungen, die Marx in den "Nachträgen" zum Abschnitt "Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes" vom tendenziellen Fall der Profitrate macht. Es heißt u.a:

"Eine Entwicklung der Produktivkräfte, welche die absolute Zahl der Arbeiter verminderte, d.h., in der Tat die ganze Nation befähigte, in einem geringern Zeitteil ihre Gesamtproduktion zu vollziehen, würde Revolution herbeiführen, weil sie die Mehrzahl der Bevölkerung außer Kurs setzen würde. Hierin erscheint wieder die spezifische Schranke der kapitalistischen Produktion, und daß sie keineswegs eine absolute Form für die Entwicklung der Produktivkräfte und Erzeugung des Reichtums ist, vielmehr mit dieser auf einem gewissen Punkt in Kollision tritt. Partiell erscheint diese Kollision in periodischen Krisen, die aus der Überflüssigmachung bald dieses, bald jenes Teils der Arbeiterbevölkerung in ihrer alten Beschäftigungsweise hervorgehen. Ihre Schranke ist die überschüssige Zeit der Arbeiter." (42)

(41) AzD Nr.49, S.26

(42) KAPITAL Bd.3, S.274

Zunächst sehe ich in diesen Sätzen den Ansatz von Grossmann bestätigt, der die zyklische Krise als unterbrochene Zusammenbruchstendenz auffaßt. Marx spricht hier die gleiche Tendenz an, die ich eingangs aus den GRUNDRISSEN zitierte: das Verschwinden der produktiven Lohnarbeit überhaupt! Im Gegensatz zu den GRUNDRISSEN wird dies Verschwinden hier aber nur als Möglichkeit angesprochen. Marx sagt hier außerdem, daß dies zur Revolution führen würde. Er macht daran ferner die "spezifische Schranke der kapitalistischen Produktion" fest. Dann spricht er die periodischen Krisen an, in denen dieser Konflikt "partiell" zum Ausdruck kommt. Grund ist auch hier die "Überflüssigmachung" von Lohnarbeit, ich ergänze von produktiver Lohnarbeit, wie sie aus der Akkumulation bei wachsender organischer Zusammensetzung folgt.

Diese Überflüssigmachung von Lohnarbeit darf nicht unmittelbar als Lohnarbeitslosigkeit verstanden werden, jedenfalls nicht mit ihr gleichgesetzt werden. (Was Winter gerne tut!) Sie muß verstanden werden als Rückgang der produktiven Lohnarbeit. Diese eigentliche Ursache der periodischen Krisen wird vom Markt in mehrfacher Hinsicht verdeckt. Eine dieser Verschleierungen, vielleicht die wichtigste ist die oberflächliche Gleichheit von produktiver und unproduktiver Lohnarbeit. So kann die Zunahme der Lohnarbeit insgesamt den Prozeß der Abnahme der produktiven Lohnarbeit vor unseren Augen verbergen. (Deshalb wohl auch ist für Klaus Winter diese Möglichkeit völlig ausgeschlossen.) **Die Abnahme der produktiven Lohnarbeit ist aber die eigentliche Ursache des entstehenden Mehrwertmangels.** In meinen Berechnungen und Ausführungen in "Zur Zusammenbruchstendenz der kapitalistischen Produktionsweise" habe ich die Bedeutung dieser Frage wohl erkannt, sie deshalb angesprochen, ohne allerdings einer theoretischen Klärung näherzukommen. Die Autoren der KRISIS, deren Krisentheorie insgesamt ich nicht für richtig halte, haben jedenfalls wohl recht damit, wenn sie das Hauptaugenmerk auf die Frage nach der Entwicklung der produktiven Lohnarbeit lenken.

Die Vergrößerung der Lohnarbeitslosigkeit ist Folge der periodischen Krise, wie die Verringerung der produktiven Lohnarbeit deren unmittelbare Ursache. Wie kann es aber im Fortgang der Kapitalakkumulation zu einer solchen Verringerung kommen? Wie kann die beschleunigte Kapitalakkumulation bei sinkender Profitrate, die ja absolutes Wachstum des Mehrwerts und damit absolute Zunahme der produktiven Lohnarbeit unterstellt, zum Mehrwertmangel und damit zum Eklat führen?

Entscheidend hierfür ist ganz allgemein angesprochen natürlich die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, die zu einer veränderten technischen Zusammensetzung des Kapitals führt und in der Folge auch zu einer wertmäßig veränderten Zusammensetzung des Kapitals (Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals). Die daraus sich ergebenden Probleme für die Verwertung des Kapitals erscheinen zunächst als durch die beschleunigte Akkumulation gelöst. Relative Abnahme der produktiven Lohnarbeit wird durch deren absolute Zunahme kompensiert. Das Kapital muß aber in größerer Progression wachsen als seine Profitrate fällt, es muß damit auch stets - von der

Steigerung der Mehrwertrate einmal abgesehen - in entsprechender Größenordnung neue produktive Lohnarbeit beschäftigen.

Anders ausgedrückt aber bedeutet dies, daß der benötigte Kapitalvorschuß rascher anwächst, als die durch ihn produzierbare Mehrwertmasse. Es ergibt sich somit eine Schere, die sich immer weiter öffnet.

Innerhalb bestimmter Grenzen elastisch bleibt dies nur durch Aufblähung des Kredits und durch Erhöhung der Akkumulationsquote.

"Eine solcherart steigende Akkumulationsquote des gesellschaftlichen Kapitals kann jedoch andererseits die der Akkumulation durch die Mehrwertproduktion gesetzten Grenzen nicht aufheben: selbst eine theoretisch-maximale Akkumulationsquote von 1, also die vollständige Verwendung der gesellschaftlichen Mehrwertmasse zur Bildung von Zusatzkapital, setzt nur die durch die unterschiedliche Entwicklung von Gesamtkapitalvorschuß und Mehrwertmasse gegebenen Akkumulationsgrenzen wieder in Wirksamkeit." (43)

Die Aufblähung des Kredits ist zunächst nur ein untrügliches Zeichen, dafür, daß der produzierte und realisierte Mehrwert nicht ausreicht, um den benötigten Kapitalvorschuß, der allein das weitere Wachstum der produktiven Lohnarbeit und damit der Mehrwert- oder Profitmasse sichert, zu liefern. Grundsätzlich richtig hat Stefan Krüger dies Dilemma beschrieben:

"Eben wegen des langfristig zunehmenden Kapitalvorschusses pro Einheit lebendiger produktiver Arbeit ergibt sich notwendig die langfristige Tendenz nicht nur sinkender Akkumulationsraten des Gesamtkapitals, sondern eines Niveaus derselben, das nicht mehr zu steigender, sondern absolut sinkender produktiver Beschäftigung führt, welches trotz ansteigender allgemeiner Rate des Mehrwerts kein fortgesetztes Wachstum der resultierenden Gesamtmehrwert- oder Profitmasse des gesellschaftlichen Kapitals mehr zuläßt." (44)

Er bezieht dies allerdings nicht auf den Zyklus selbst, sondern auf die überzyklische Entwicklung der Kapitalakkumulation. Das ist hier aber zunächst uninteressant und muß an anderem Ort im Zusammenhang mit Krügers Theorie vom Konjunkturzyklus behandelt werden. Grundsätzlich stimme ich mit Krüger darin überein, daß beschleunigte Kapitalakkumulation bei sinkender Profitrate zum Eklat führen muß, zu Überproduktion von Kapital bei Rückgang der produktiven Lohnarbeit. Der entstehende Mehrwertmangel ist Folge der Freisetzung produktiver Lohnarbeit, gleichgültig ob diese nun in unproduktiven Bereichen Beschäftigung findet oder nicht. Um der realen Bewegung nahezukommen, ist es in diesem Zusammenhang erforderlich die Akkumulationsrate mit zu berücksichtigen. Für eine erste schematische Annäherung habe ich sie in meinen Berechnung konstant gesetzt. In meiner ersten Rechnung ist dargestellt, wie dieser wachsende Kapitalvorschuß nicht mehr erbracht werden kann. Bis ins 6. Jahr hinein

(43) Stefan Krüger "Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation", VSA-Verlag Hamburg 1986, S.219

(44) Stefan Krüger a.a.O, S.549

nimmt die beschäftigte Lohnarbeit absolut zu. Sie erbringt aber ein sich stets verringerndes Mehrwertwachstum, das die Wachstumsmöglichkeiten des Kapitals bei konstanter Akkumulationsrate ständig mehr einschnürt. (vergl. AzD 47, S.30) Das kann sich auch gar nicht anders darstellen bei unterstelltem Wachstum der organischen Zusammensetzung des Kapitals; es sei denn wir folgen der mathematischen Logik von Klaus Winter, und klammern jede durch die Marxsche Theorie und durch die Empirie begründbare Annahme aus.

Was ich mit meinen Rechnungen zu illustrieren versuchte, und was für Klaus Winter eine willkürliche Annahme ist, hat Stefan Krüger wie folgt ausgedrückt:

"Das Kapital beschränkt (somit) im Zuge der beständigen Entfaltung und Steigerung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit und der damit einhergehenden Erhöhung seiner Wertzusammensetzung den Umfang der lebendigen Arbeit bis zu einem Grad, bei dem trotz der steigenden Mehrwertrate die Mehrwertmasse in gesamtgesellschaftlicher Progression nicht mehr expandierbar ist... eine stagnierende oder gar sinkende Masse des gesamtwirtschaftlichen Mehrwerts ist die Ausdrucksform dieses Eklats der widersprüchlichen langfristigen Entwicklungstendenzen der beschleunigten Kapitalakkumulation." ⁽⁴⁵⁾

Mit dieser treffenden Kennzeichnung jener Entwicklungstendenzen, um die es auch bei meinen "tautologischen" Rechnungen ging, will ich es bis auf weiteres bewenden lassen. An Stelle einer weiteren Verteidigung meiner Position, möchte ich vielmehr meine Überlegungen zur Krisenproblematik etwas weitertreiben.

⁽⁴⁵⁾ ebenda S.231

Nachtrag:

THESEN ÜBER MEHRWERTMANGEL UND UNTERKONSUMTION

Meine grundlegende Position besteht also in folgendem:

Das Wesen der kapitalistischen Konjunkturkrise ist in der Überakkumulation von Kapital und dem damit zusammenhängenden Mehrwertmangel zu sehen. Die im Fortlauf der Kapitalakkumulation sich erhöhende organische Zusammensetzung und die daraus sich ergebende fallende Tendenz der Profitrate sind dabei die entscheidenden Faktoren, die zur Unterbrechung der Akkumulationsdynamik führen. Das heißt keinesfalls, daß die sinkende Profitrate unmittelbar zur Unterbrechung der Akkumulation führt! Fall der Profitrate und beschleunigte Kapitalakkumulation schließen sich gegenseitig nicht aus. Auf Zeit gesehen wird der Fall der Profitrate durch die steigende Mehrwertmasse des gesellschaftlichen Gesamtkapitals kompensiert. Vom Kredit einmal abgesehen, stellt die realisierte Profitmasse das Reservoir dar, aus dem der Akkumulationsfond gebildet wird. Möglichkeiten und Grenzen der Kapitalakkumulation sind durch diese Profitmasse bestimmt. Ich habe aber auch zu zeigen versucht, daß der Prozeß der relativen Abnahme der Mehrwertmasse des gesellschaftlichen Gesamtkapitals zu einem Punkt führt, von dem ab die Mehrwertmasse auch absolut schrumpfen muß. Diese Entwicklung kann nur durch eine Krise überwunden werden. **Die Krise ist Ausdruck der Unfähigkeit des Kapitals, sein Wachstum in einer Größenordnung fortzusetzen, die eine Kompensation der sinkenden Profitrate durch Ausdehnung der produktiven Lohnarbeit und damit absolutes Wachstum der Mehrwertmasse, ermöglicht.** Stagnierende und letztlich sinkende Mehrwertmasse sind Ausdruck der Überakkumulation von Kapital und führen zur Krise. Letztere bildet zugleich den Ausgangspunkt für eine neue Aufschwungphase der Kapitalakkumulation, indem überschüssiges Kapital vernichtet und die Mehrwertrate erhöht wird.

Wenn die bisher angestellten werttheoretischen Überlegungen richtig sind, dann stellt sich nunmehr die Frage, wie der Zusammenhang zwischen dem entstehenden Mehrwertmangel und den Oberflächenerscheinungen der Konkurrenz, wie sich der aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß des Kapitals ergebende Mehrwertmangel, in dem Zurückbleiben der Nachfrage hinter dem Angebot ausdrückt.

A.

Die Krise der Kapitalakkumulation erscheint an der Oberfläche der bürgerlichen Ökonomie als Unabsetzbarkeit der produzierten Warenmassen. Die kaufkräftige Nachfrage bleibt hinter dem Warenangebot zurück. Der Augenschein bringt uns die

Überlegung nahe, daß der Profitmangel Folge der Unverkäuflichkeit der Waren ist, daß es sich bei der Krise der Mehrwertproduktion um eine Realisierungskrise handelt. In dieser Feststellung gipfeln denn ja auch alle aktuellen und traditionellen unterkonsumtionstheoretischen Ansätze. Typisch in diesem Zusammenhang ist die Art und Weise, wie etwa Paul Sweezy Marx als Kronzeugen für die Unterkonsumtionstheorie aufruft:

"Schließlich können wir ein Zitat anführen, das wohl als die klarste Marxsche Feststellung zugunsten der Unterkonsumtionstheorie der Krisen erscheint:

'Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit ihre Grenze bilde.' ⁽⁴⁶⁾

Scheinbar besteht ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen dieser marxschen Aussage und der folgenden:

"Es ist eine reine Tautologie zu sagen, daß die Krisen aus Mangel an zahlungsfähiger Konsumtion oder an zahlungsfähigen Konsumenten hervorgehen." ⁽⁴⁷⁾

Marx weist ferner darauf hin, *"daß die Krisen jedesmal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, worin der Arbeitslohn allgemein steigt und die Arbeiterklasse realiter größeren Anteil an dem für Konsumtion bestimmten Teil des jährlichen Produkts erhält"*.

Er kommt so zu dem Ergebnis:

"Es scheint also, daß die kapitalistische Produktion vom guten oder bösen Willen unabhängige Bedingungen einschließt, die jene relative Prosperität der Arbeiterklasse nur momentan zulassen, und zwar nur als Sturmvogel einer Krise." ⁽⁴⁸⁾

Damit das Marx hier die Anhebung der Arbeitslöhne als "Sturmvogel der Krise" kennzeichnet, hat er diese allerdings noch nicht -wie Winter - als Ursache für die mangelhafte Kapitalverwertung benannt! Schließlich sind im Vorfeld der Krise nicht nur die Löhne gestiegen, sondern vorausgehend bereits die Preise für die Produktionsmittel aller Art (einschließlich der Rohstoffpreise), was wiederum nur ein weiterer Ausdruck ist für die steigende Wertzusammensetzung des Kapitals. (Die Nachfrage nach Produktionsmitteln aller Art wächst stärker als die Nachfrage nach Arbeitskräften.)

Das von Sweezy, wie von vielen anderen, strapazierte Marxzitat besagt nicht mehr und nicht weniger, als das im Kapitalverhältnis selbst der letzte Grund aller wirkliche Krisen zu suchen ist. Mit dieser Erkenntnis haben wir aber allenfalls einen Anhaltspunkt dafür,

⁽⁴⁶⁾ Paul Sweezy "Theorie der kapitalistischen Entwicklung", Cambridge/USA 1942, S.139

⁽⁴⁷⁾ KAPITAL Bd.2, S.409

⁽⁴⁸⁾ ebenda S.409/410

wie aus beschleunigter Kapitalakkumulation die Krise wird, wie die Nachfrage hinter dem Angebot zurückbleibt. Um sich dieser Frage von den Oberflächenerscheinungen her zu nähern, sind noch einmal einige grundsätzliche Erwägungen vonnöten.

B.

Wenn hier von Oberfläche der bürgerlichen Ökonomie und von Augenschein die Rede war, so sprechen wir nicht vom "Schein" im Sinne bloßer Einbildung, sondern von den realen handgreiflichen Erscheinungen der Kapitalakkumulation. Mit der Oberfläche ist hier gemeint das Aufeinanderwirken der vielen Einzelkapitale in der Konkurrenz. Das Einzelkapital findet auf dem Markt konkurrierende Anbieter und Nachfrager vor. Es hat keine Existenz unabhängig von dem vorausgesetzten oder externen Faktor Markt. **Für das Einzelkapital gilt ganz unbestreitbar und offensichtlich, daß sich seine Krise einstellt infolge der ungenügenden Nachfrage, nach den hier produzierten Waren.** Das Einzelkapital produziert für den Absatz auf einem mehr oder weniger anonymen Markt. Die auf dem Markt vorhandene kaufkräftige Nachfrage nach seinen Waren entscheidet über Gewinn und Verlust und damit über Akkumulation und Krise. **Diese Nachfrage wird aber nicht durch das Einzelkapital selbst gesetzt.** Wie nun, wenn wir von der Existenz der vielen Einzelkapitale abstrahieren und die kapitalistische "Volkswirtschaft" als Ganzes nehmen? Wir haben es dann mit dem **gesellschaftlichen Gesamtkapital** zu tun. Betrachten wir seine Verwertung so müssen andere Aspekte Berücksichtigung finden. **Der Markt mit seiner Nachfrage ist hier nicht ein äußeres, fertig vorgefundenes Faktum, sondern ein immanentes Element des Begriffs "gesellschaftliches Gesamtkapital". Die Nachfrage kann hier nicht einfach als gegebener externer Faktor vorausgesetzt werden, weil sie sich im Reproduktionsprozess des Gesamtkapitals stets von neuem bildet und daher selbst erklärt werden muß.** Die ganzen Nachfragetheoretiker behandeln das Gesamtkapital mit der Logik der bürgerlichen Betriebswirtschaft. Sie halten die einzelkapitalistische Erscheinung von Krise und Akkumulation bereits für das Wesen von kapitalistischer Krise und Akkumulation und meinen so, einen Begriff von allgemeiner Krise und Akkumulation gefunden zu haben. Die der marxschen Werttheorie verpflichteten Überakkumulationstheoretiker haben es hingegen bisher nicht vermocht, die theoretisch nötigen Vermittlungsglieder herauszuarbeiten, ohne die Absatzmangel für das Einzelkapital und Mehrwertmangel für das Gesamtkapital als unvermittelte Gegensätze im Raum stehen bleiben müssen. Wie für das Einzelkapital die Ursache für den ausbleibenden Profit die ausbleibende Nachfrage, so für das Gesamtkapital die ungenügende Produktion von Mehrwert die Ursache für die rückläufige Nachfrage. Das eine ist so logisch wie das andere und der scheinbar unüberwindliche Gegensatz zwischen beiden Aussagen löst sich bei näherem Hinsehen rasch auf. Über das gesellschaftliche Gesamtkapital kann gesagt werden:

DAS KAPITAL SELBST ERZEUGT DIE KAUFKRÄFTIGE NACHFRAGE NACH SEINEN WAREN !

C.

Nehmen wir die Krise als Ausgangspunkt für die ausgedehnte Neuanlage von Kapital, so stellt sich der Ablauf - grob skizziert - wie folgt dar:

Zunächst Überangebot an nicht absetzbaren Waren aller Art, bei stark eingeschränkter Nachfrage und Produktion. Infolge der wiederhergestellten Kapitalrentabilität (Entwertung und Vernichtung von Kapital, Erhöhung der Mehrwerttrate) wird die Produktion allmählich ausgedehnt. Die Warenberge werden zu verbilligten Preisen abgesetzt, also für die Kapitalreproduktion nutzbar gemacht. Mit der Ausdehnung der Produktion und der Neuanlage von Kapital wächst gleichermaßen die Nachfrage nach Lohnarbeitskräften. Die damit einsetzende beschleunigte Akkumulation des Kapitals bei sich erhöhender organischer Zusammensetzung kulminiert im Boom. Die Produktionskapazitäten sind bis zum Zerreißen angespannt, die Nachfrage nach Re-Produktionsmitteln aller Art, einschließlich der Nachfrage nach Lohnarbeitskräften übersteigt das Angebot. Die Profite der Einzelkapitalien sind rasant gewachsen, aber stärker noch wachsen nun die Kosten. Der Rückschlag erfolgt vermittelt über die zurückgehende Nachfrage nach Investitionsgütern, wie überhaupt in der "Investitionskonjunktur" der Kernprozeß jeder Konjunktur besteht. Die Abspannung der Nachfrage setzt sich fort über die nachlassende Nachfrage nach Produktionsmitteln aller Art und nachlassender Nachfrage nach Lohnarbeitskräften und erreicht somit die "Endnachfrage". Es entspricht der Logik des freien Spiels der Kräfte, daß sich Angebot und Nachfrage allenfalls zufällig und nur für kurze Zeit decken. In der Regel weichen beide voneinander ab. Wie nun kann, vor dem Hintergrund der von mir skizzierten Akkumulations- und Krisentheorie, die überhitzte Gesamtnachfrage zu einer hinter dem Angebot zurückbleibenden Nachfrage werden?

D.

Wir kommen der Beantwortung dieser Frage näher, wenn wir zunächst die verschiedenen Arten der Nachfrage im einzelnen beschreiben und uns überlegen, wovon sie abhängen.

1. Die Nachfrage der Kapitalisten untereinander nach Waren, die unmittelbar zur Produktion dienen: also Rohstoffe, Halbfertigprodukte, Energie, Maschinen etc.
2. Die Nachfrage der Kapitalisten untereinander nach Lebensmitteln aller Art und Luxusgütern.
3. Die Nachfrage der breiten Masse der lohnabhängigen Bevölkerung nach Lebensmitteln.
4. Die Nachfrage des Staates nach Waren der verschiedensten Art.

Wenn wir uns auf diese vier Säulen der Nachfrage konzentrieren, so abstrahieren wir natürlich vom Austausch mit nichtkapitalistischen Produzenten, vom Außenhandel und

vom Kredit. Diese Faktoren können allesamt die Grenzen der Nachfrage in einem gegebenen Land elastisch gestalten. Grundlegend neue Gesichtspunkte für die Rolle der Gesamtnachfrage in der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals kommen jedoch nicht hinzu.

Legen wir die Annahmen der marxschen Werttheorie zugrunde, so - um mit Punkt vier zu beginnen - "verdient" der Staat kein "eigenes Einkommen" innerhalb der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Soweit bei ihm kaufkräftige Nachfrage entsteht, muß er in entsprechender Höhe Steuern erheben. Diese gehen zu Lasten der "Unternehmereinkommen" und zu Lasten der "Lohneinkommen". Staatsnachfrage bedeutet also vor allem Umschichtung der Nachfrage. Es können hier grundsätzlich keine neuen Nachfrageimpulse entstehen.

Die kaufkräftige Nachfrage der lohnabhängigen Massen nach Lebensmitteln hängt grundsätzlich ab von der Nachfrage des Kapitals nach Lohnarbeit. Dies gilt für beide Aspekte, die den Umfang dieser Nachfrage ausmachen, nämlich die Anzahl der gleichzeitig beschäftigten LohnarbeiterInnen und die Höhe der individuellen Löhne. Grundsätzlich können wir sagen: je stärker die Nachfrage des Kapitals nach Lohnarbeit, um so größer die Zahl der Beschäftigten und um so höher die individuellen Löhne. Diese Nachfrage, die oft auch als Endnachfrage bezeichnet wird, hängt jedenfalls, sowohl was ihre absolute Größe als auch ihr Wachstum anbetrifft, von den Investitionen ab, und damit von der Nachfrage der Kapitalisten untereinander. Wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals unterstellt, kann diese Nachfrage zwar absolut wachsen, ihr Anteil an der volkswirtschaftlichen Gesamtnachfrage muß jedoch abnehmen. Entsprechend muß die Nachfrage der Unternehmen untereinander nach Produktionsmitteln aller Art anteilmäßig zunehmen. Damit ist aber auch klar, daß diese sogenannte Endnachfrage letztlich limitiert wird durch die "Einkommen" der Unternehmer. Dies gilt sowieso für die Nachfrage der Kapitalisten untereinander, also die Nachfrage nach Produktionsmitteln und Luxusgütern.

Resümierend läßt sich somit für die kapitalistische Wirtschaft feststellen, daß die kaufkräftige Gesamtnachfrage entscheidend von der Summe der "Unternehmenseinkommen" abhängt. Hierbei ist jener Teil des "Einkommens", der über den erbrachten Kapitalvorschuß hinausgeht, also der Profit, der für das Wachstum der Nachfrage bestimmende Faktor. **Soweit die Gesamtnachfrage die Akkumulationsdynamik induziert, setzt sie also steigende Profitmasse des Gesamtkapitals voraus. Die Gesamtnachfrage wäre somit die gegenüber dem Gesamtmehrwert abhängige Variable.**

Folgen wir der Logik der marxschen Mehrwerttheorie, so korrespondiert wachsende Mehrwert- oder Profitmasse des gesellschaftlichen Gesamtkapitals mit wachsender Nachfrage und sinkende Mehrwert- oder Profitmasse mit nachlassender Nachfrage. Die

Variationen der Mehrwertmasse bestimmen die Schwankungen von Angebot und Nachfrage.

Nun kennt die Theorie des Kapitals im Allgemeinen, wie sie auf Grundlage der Werttheorie formuliert wurde, kein Realisierungsproblem. Angebot und Nachfrage decken sich hier. **Die wirkliche Krise der Kapitalverwertung äußert sich aber auf dem Markt. Sie äußert sich darin, daß dem Angebot an produzierten Waren keine entsprechende kaufkräftige Nachfrage gegenübersteht. Aus dem bisher gesagten ergibt sich, daß dem Zurückbleiben der Nachfrage, hinter dem Angebot ein Rückgang der angelegten unbezahlten Mehrarbeit vorausgehen muß.**

E.

Wir haben gesagt, daß die Gesamtnachfrage letztlich von den Unternehmenseinkünften abhängt, das Wachstum dieser Nachfrage also von dem realisierten Mehrwert, also der Summe der Profite. Wenn also die Gewinne während des Konjunkturaufschwungs wachsen, wächst auch die Nachfrage nach Waren aller Art. Der sich aus der erhöhenden organischen Zusammensetzung des Kapitals ergebende Fall der Profitrate erscheint an der Oberfläche als wachsender Kostendruck der Unternehmen. Weil der zu erbringende Kapitalvorschuss bei "überschäumender" Nachfrage rascher wächst als die Profite, können die Produktionsmittel nicht mehr genügend nachgefragt werden. Die Profitexpansion im Zeitpunkt der Hochkonjunktur reicht nicht aus, um die zu gestiegenen Preisen angebotenen Produktionsmittel aufzukaufen. Die Profite des letzten Jahres reichen nicht, um die Preise für die der Erweiterung dienenden Produktionsmittel zu bezahlen. Das Wachstum des Kapitals kann nicht in der nötigen Größenordnung fortgesetzt werden und jene Menge an Produktionsmitteln (hier vor allem Gebäude und Maschinen) bereitstellen, die bei erreichtem Niveau der technischen Zusammensetzung des Kapitals allein eine weitere Ausdehnung der produktiven Lohnarbeit ermöglichte. Es erfolgt ein Rückschlag vor allem in der Nachfrage nach Investitionsgütern, die letztlich entscheidend sind für die Erweiterung der Produktion und damit für die Erweiterung der Gesamtnachfrage. Überproduktion stellt sich also zunächst ein in der Investitionsgüterindustrie. Damit ist klar, daß die Produktion nicht in gleichem Umfang erweitert wird wie bisher. Somit muß ebenfalls nachlassen die Nachfrage nach Produktionsmitteln aller Art und letztlich auch nach menschlicher Arbeitskraft. Die Überproduktion entwickelt sich damit allmählich zu einer allgemeinen Überproduktion, die alle Bereiche erfaßt. Das Angebot überflügelt die Nachfrage, die Preise bewegen sich jetzt auf breiter Front nach unten. Wie das ausgeht, braucht hier nicht noch einmal ausgeführt werden.

Fazit:

Die rückläufige Gesamtnachfrage als augenfällige Erscheinungen der einsetzenden Krise ist Produkt des Mehrwertmangels und nicht dessen Ursache!

SCHLUSSBEMERKUNG

Mit diesem Artikel habe ich noch einmal den Versuch unternommen meinen Ansatz einigermaßen zusammenhängend zu begründen und damit ein Diskussionsangebot gemacht, mehr nicht! Die Lösung der Probleme der Akkumulations- und Krisentheorie kann in solchen kurzen Artikeln überhaupt nur skizziert werden. Bei der theoretischen Ausarbeitung, die ich beabsichtige, muß sich zeigen, wie tragfähig das Ganze ist.

Im übrigen wäre es wünschenswert, daß die wenigen der marxischen Kapitalkritik verpflichteten TheoretikerInnen, eine etwas größere Bereitschaft an den Tag legen, sich den ungelösten Fragen zu stellen, als dies Klaus Winter in seinen beiden Beiträgen tut.

Die marxsche Kritik der Politischen Ökonomie ist kein abgeschlossenes System. Gerade die "orthodoxen Marxisten" müssen deutlich machen, an welchen Punkten sie über eine bloße "Darstellung" der marxischen Position hinauszugehen gedenken, wo sie die offenen und ungeklärten Fragen sehen. Tun sie dies nicht, ist jeder fruchtbare Streit über Fragen der KRITIK der Politischen Ökonomie ausgeschlossen. Wo die KRITIK der Politischen Ökonomie nicht ENTWICKELT wird, kann von ihrer Bewahrung nicht die Rede sein. Die Fortführung der Diskussion in den AzD hängt für mich in keiner Weise ab von der Zustimmung zu meinen noch reichlich grob entwickelten Positionen. Was ich hingegen unbedingt erwarte, ist die Bereitschaft, über die Proklamation der Nützlichkeit einer Debatte hinauszugehen. Sollten wir uns nicht einmal über den Gegenstand unseres Streites verständigen können, dann würde die Fortführung desselben wenig Sinn machen. Worum es mir geht dürfte klar sein: um eine Diskussion grundlegender Fragen der Akkumulations- und Krisentheorie. Ich möchte die Debatte mit Leuten führen, die ihre eigene Meinung dazu haben, diese auch äußern und nicht ausklammern. Ich stehe nicht zur Verfügung bei einer Diskussion, in der es darum geht, ob ich mich in den Fußstapfen des Herrn Bastiat bewege.

Robert Schlosser
Bochum, Januar 1991